

Guido Hausmann **MÜTTERCHEN**
WOLGA Ein Fluss
als Erinnerungsort
vom 16. bis ins frühe
20. Jahrhundert



Mütterchen Wolga

Campus Historische Studien
Band 50

Herausgegeben von Rebekka Habermas, Heinz-Gerhard Haupt,
Stefan Rebenich, Frank Rexroth und Michael Wildt

Wissenschaftlicher Beirat
Ludolf Kuchenbuch, Jochen Martin, Heide Wunder

Guido Hausmann ist Osteuropahistoriker, hat an den Universitäten Köln, Bielefeld und Halle sowie am Trinity College Dublin unterrichtet und vertritt 2009 den Lehrstuhl für Neuere und Osteuropäische Geschichte an der Universität Freiburg.

Guido Hausmann

Mütterchen Wolga

Ein Fluss als Erinnerungsort
vom 16. bis ins frühe 20. Jahrhundert

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für
Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-38876-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2009 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Aus A.S. Razmadze: *Volga ot Nižnago Novgoroda do Saratova*.

Kiev 1896 (Titelbild).

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

Inhalt

Vorwort	9
1. Einleitung.....	11
2. Die Wolga als Idil': Der Erinnerungsort der Türkvölker an der mittleren und unteren Wolga.....	34
3. Die Wolga als Jordan: Der orthodoxe Erinnerungsort.....	54
3.1. Einleitung	54
3.2. Die poetische Legende: Das Tolgskij-Kloster bei Jaroslavl'.....	60
3.3. Zur Bedeutung des Tolgskij-Klosters und zur Verehrung der Ikone	85
3.4. Die Wolga und die kulturelle Expansion des orthodoxen Raumes.....	100
3.5. Zusammenfassung: Die Wolga als Jordan	106
4. Die Wolga als imperialer Fluss.....	110
4.1. Die Wolga als »Ursprung aller Kommunikation im Russländischen Reich«.....	110
4.1.1. Imperiale Geographie und Kanalbauprojekte im frühen 18. Jahrhundert	117
4.1.2. Russland als ökonomischer Raum und die Kanalisierung der Wolga im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert	145
4.1.3. Zusammenfassung.....	157
4.2. Die imperiale Aneignung des Flusses: Katharinas Fahrt auf der Wolga im Jahre 1767.....	163
4.2.1. Zur Vorgeschichte zarischer Flussreisen.....	163

4.2.2.	Die Wolgafahrt von Katharina II.	173
4.2.3.	Folgen: Traditionsbegründung herrschaftlicher Wolgafahrten	187
4.3.	Die Wolga als Rha. Westeuropäische Landesbeschreibungen, Reise- und Expeditionsberichte vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.....	196
4.4.	Zusammenfassung: Die Wolga als imperialer Fluss	237
5.	Die Wolga als »Mütterchen Wolga«: Die Wolgatreidler vom 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.....	242
5.1.	Die »kulturelle Entdeckung« der Wolgatreidler in der Mitte des 19. Jahrhunderts.....	242
5.2.	Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte der Wolgatreiderei.....	255
5.2.1.	Aufstieg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.....	255
5.2.2.	Höhepunkt und Niedergang bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.....	283
5.3.	Die Wolga in Treidlerliedern	307
6.	Stepan Razin und die Wolga als Fluss der Freiheit.....	318
7.	Im Zeitalter der Dampfschiffahrt: Wolgafahrten als Fahrten in die <i>eigene</i> Kultur und Geschichte.....	350
7.1.	Vorbemerkung.....	350
7.2.	Das Wolgadampfschiff.....	355
7.3.	Auf dem Passagierschiff die Wolga abwärts: Der Schauraum des Imperiums	363
7.3.1.	Vier Pionierdarstellungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.....	363
7.3.2.	Die Wolga als Rhein: Wie die Wolga russisch wurde.....	379
7.3.3.	Abseits des Dampfschiffes: Die Sakralisierung der Wolgaquelle.....	393
7.3.4.	Die Wolga als Nil und die Frage nach der russischen Zivilisation.....	403
7.4.	Zusammenfassung.....	420

8. Zusammenfassung	424
Verzeichnis der Abkürzungen	437
Verzeichnis der Abbildungen	439
Bibliographie	440
Register	486

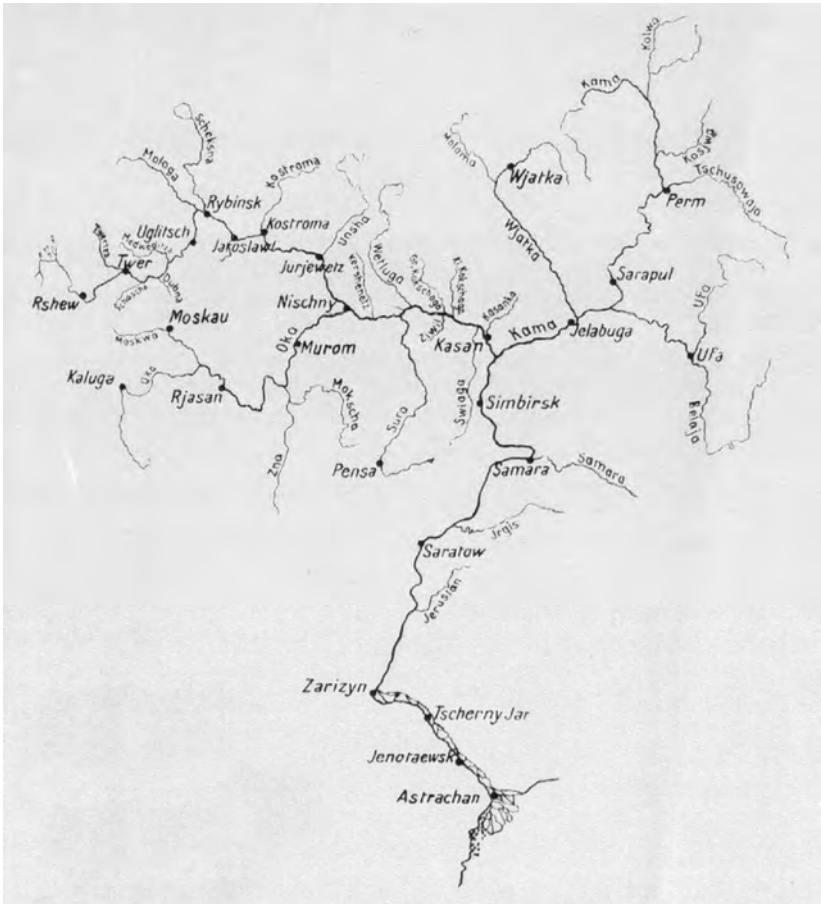


Abbildung 1: Übersichtskarte der Wolga

(Quelle: Arvid Behning: Das Leben der Wolga. Zugleich eine Einführung in die Fluß-Biologie. Stuttgart 1928, S. 6)

Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete Form meiner Habilitationsschrift, die im Sommersemester 2004 von der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie unter dem Titel »Die Überquerung des Flusses. Die Wolga als russischer Gedächtnisraum (17. bis Anfang 20. Jahrhundert)« angenommen und für den Druck leicht überarbeitet wurde. Aus verschiedenen Gründen erscheint sie mit etwas Verzögerung.

Ich möchte mich besonders bei den Gutachtern der Bielefelder Habilitationskommission herzlich bedanken, bei Professor Dr. Stephan Merl, Professor Dr. Heinz-Gerhard Haupt und Professor Dr. Andreas Kappeler.

Andreas Kappeler hat das Projekt von seinen Anfängen an tatkräftig unterstützt. In der Anfangsphase habe ich zudem Unterstützung durch Klaus Heller, Manfred Alexander und Mark Bassin erhalten. Stephan Merl hat mich unter anderem dadurch unterstützt, dass er mir mehrmals die Möglichkeit verschaffte, in Jaroslavl' im Archiv und in den Bibliotheken zu arbeiten. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat das Forschungsvorhaben durch ein zweijähriges Forschungsstipendium gefördert und damit mehr als die notwendigen Archiv- und Bibliotheksaufenthalte in Russland und in Deutschland ermöglicht. In Russland habe ich uneingeschränkte Unterstützung im Russländischen Archiv der Alten Akten (Moskau), der Historischen Bibliothek (Moskau), den Regionalarchiven und -bibliotheken in Tver', Jaroslavl', Nižnij Novgorod und Kazan' erhalten. Paul Bushkovitch, Iskander Giljazov, Michael Khodarkovsky, Alexander Lavrov, Tanja Penter und Christian Noack haben mir durch die kritische Lektüre einzelner Kapitel geholfen, Sabine Diemer bei der Formatierung des Manuskriptes. Ich möchte mich bei den genannten und unzähligen anderen Freunden und Unterstützern herzlich bedanken. Mein Dank gilt auch den Herausgebern der Reihe Historische Studien im Campus Verlag für die Annahme des Manuskriptes. Ich widme das Buch dem Andenken meines Vaters.

1. Einleitung

I. Der französische Historiker Alfred N. Rambaud (1842–1905) schrieb Ende des 19. Jahrhunderts, die Geschichte Russlands sei die seiner drei großen Flüsse, des Dnepr, der Wolga und der Neva (beziehungsweise von Volchov und Neva). Rambaud verknüpfte die drei Flüsse sowohl mit unterschiedlichen Perioden der russischen Geschichte als auch mit unterschiedlichen kulturgeographischen Orientierungen: »Der Dniepr hatte Rußland byzantinisch gemacht, die Wolga machte es asiatisch, die Newa sollte es europäisch machen.«¹ Er stellte damit die drei Flüsse als historische Akteure dar und wies auf drei wichtige Ereignisse oder Prozesse in der Geschichte der Rus' und Russlands hin: dass erstens Kiev über den Dnepr griechische Bildung und orthodoxes Christentum erhalten hatte, der Dnepr aber auch ein wichtiger Kriegsweg gewesen war, dass zweitens die Wolga als »Russlands Nil und Mississippi« Russland mit der Verlegung der großfürstlichen Residenz an die Moskva (»einem Nebenflusse der Oka und somit in zweiter Linie der Wolga«) nach Osten orientiert habe und dass schließlich drittens die Neva als »russische Themse« wie einst der Volchov Russland über Novgorod und St. Petersburg nach Europa hin geöffnet habe.²

Der deutsche Osteuropahistoriker Günther Stökl setzte dagegen in den 1960er Jahren in seinen Überlegungen über die »historische Landschaft der entstehenden russischen Nation« und ihre geographischen Voraussetzungen andere Akzente, als er schrieb:

»Dieser Raum konnte [...] nur eine zerstreuende, keine sammelnde Wirkung ausüben. Selbstverständlich war das Flusssystem des europäischen Russlands für die Besiedlung ebenso wie für die wirtschaftliche und politische Entwicklung von Bedeutung, man wird also hier bei den geographischen Voraussetzungen in erster Linie an die verkehrsgeographischen Voraussetzungen

1 Alfred N. Rambaud: Geschichte Russlands von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1884. Berlin 1886, S. 11–12; siehe auch Edgar Hösch: Die Kultur der Ostslaven. Wiesbaden 1977, S. 14.

2 Rambaud, Geschichte Russlands, S. 10–12, das Zitat auf S. 11.

zu denken haben, aber nations- oder staatsbildende Funktion möchte ich den russischen Flüssen nicht zusprechen.«³

Diese Äußerung lässt sich auch als Wendung gegen ältere kulturgeschichtliche und -geographische Deutungen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert verstehen, die die Flüsse in völkerpsychologische Interpretationen einbezogen hatten oder, auch in der Aufnahme von aufklärerischen Traditionen wie der Klimatheorie von Montesquieu, die politische Ordnung aus der geographischen Lage abgeleitet und erklärt hatten. Geographie und Raum bestimmten und bestimmen aber kein politisches Schicksal. Die Bedeutung der Flüsse wird stattdessen auf den leichter einhegbaren und nachprüfaren Bereich der Verkehrsgeographie beschränkt, auf Kolonisation beziehungsweise Besiedlung und wirtschaftliche Entwicklung.

Carsten Goehrke hat für Russland und seine Geschichte das Verhältnis zwischen geographischen Gegebenheiten und sozialer, wirtschaftlicher und politischer Entwicklung als wechselseitig beschrieben und sich gegen ältere geographische Determinismen gewandt.⁴ Andreas Kappeler hat Russlands Flusssysteme als Hauptmigrationswege gekennzeichnet, die im größtenteils offenen Raum raumgliedernd wirkten und die Bevölkerungsmobilität und Besiedlung des großen Landes förderten.⁵

Die historische Forschung betont also die Bedeutung der Flüsse für die Geschichte Russlands, hat allerdings unterschiedliche Akzente gesetzt. In der neueren Forschung wird stärker ihre soziale und wirtschaftliche Bedeutung herausgestellt. Kulturelle Spuren haben die Flüsse dagegen so gut wie keine hinterlassen. Für die »westliche« historische Russlandforschung ist kennzeichnend, dass es bisher weder umfassendere Studien über die soziale und wirtschaftliche noch über die kulturelle Bedeutung der Flüsse Russlands gibt, was angesichts ihrer postulierten Bedeutung überrascht. Die Zurückhaltung der Fachwissenschaftler, zumal gegenüber einer kulturgeschichtlich orientierten Erforschung der Flüsse Russlands, erklärt sich wohl daher, dass Bedeutungsein- oder -zuschreibungen über eine lange Zeit eng verknüpft waren mit Symbolisierungsformen und geschichtsmächtigen Mythisierungen (etwa völkerpsychologischen) der Flüsse, die man überwinden wollte und für deren Analyse weder ein Interesse noch ein methodisches Instrumentarium vorhanden war.

3 Günther Stöckl: Die Entstehung der russischen Nation. In: Ders.: Der russische Staat in Mittelalter und früher Neuzeit. Ausgewählte Aufsätze, hg. von Manfred Alexander, Hans Hecker, Maria Lammich. Wiesbaden 1981, S. 58–73, hier S. 63.

4 Carsten Goehrke: Geographische Grundlagen der russischen Geschichte. Versuch einer Analyse des Stellenwertes geographischer Gegebenheiten im Spiel der historischen Kräfte. In: JGO (18) 1970, S. 161–204.

5 Andreas Kappeler: Russische Geschichte. München 1997, S. 11–12.

Einer »Flussuntersuchung« oder -geschichte haftete so die Vorstellung von einem unseriösen, unwissenschaftlichen oder populären Thema an, da sie zur identifikationsstiftenden, sinnverleihenden und emotionalisierenden (Nach-) Erzählung statt zur kritischen Untersuchung zu tendieren schien. Das verlangte geradezu Distanzierung, zumal auf den ersten Blick weder menschliche Akteure noch soziales Handeln im Zentrum standen oder zu erkennen waren.

So lässt sich an diesem Beispiel besonders gut ein Professionsverständnis der Historiker erkennen, das in seiner Abwehr gegenüber dem Thema Grundüberzeugungen wissenschaftlichen Arbeitens artikulierte und artikuliert. Die Publizisten oder Journalisten hatten und haben dagegen entsprechende Zweifel beiseite geschoben und in umfassenden Flussdarstellungen erzählerische Traditionen der populären Geschichtsschreibung aus dem 19. Jahrhundert fortgeführt.⁶

Die Frage ist, ob die mit der kulturgeschichtlichen Öffnung der Geschichtswissenschaft erfolgte Perspektivenverschiebung hin zur Untersuchung kultureller Deutungsmuster und Bedeutungszuschreibungen nicht nur zu thematischen Erweiterungen geführt hat, sondern auch adäquate methodische Verfahren für ihre Behandlung bereithält. Die vorliegende Studie untersucht, wie Russlands mit über 3.500 Kilometern längster Fluss, die Wolga, zu einem komplexen Erinnerungsort wurde, der populäre Geschichtsbilder enthielt und symbolische Bedeutungen erhielt. Die bis heute prägenden Wolgadarstellungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts formulierten, so die Hypothese, eine so genannte »große« oder »Meistererzählung«, eine populäre Selbstbeschreibung der russischen Gesellschaft und Geschichte, die ihr einen Sinn verleihen, damit identifikationsstiftend wirken und kulturell integrierend wirken sollte. Sie selbst, wie auch ihre kulturellen Traditionen und sozialen Wurzeln, sind es wert, genauer untersucht zu werden.⁷

Die Begriffe Erinnerung und Gedächtnis sind in den 1990er Jahren zu Leitbegriffen der (deutschen) Geschichtswissenschaft geworden.⁸ Sie wurden

6 Gerhard Konzelmann: Die Wolga. Schicksalsstrom der Völker. Bergisch-Gladbach 1996.

7 Eine brauchbare Definition findet sich bei Konrad H. Jarausch u. Martin Sabrow: »Meistererzählung« – Zur Karriere eines Begriffs. In: Dies. (Hg.): Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945. Göttingen 2002, S. 16: »eine kohärente, mit einer eindeutigen Perspektive ausgestattete und in der Regel auf den Nationalstaat ausgerichtete Geschichtsdarstellung, deren Prägestkraft nicht nur innerfachlich schulbildend wirkt, sondern öffentliche Dominanz erlangt«.

8 Ich führe nur einige zentrale Veröffentlichungen an: Aleida Assmann, Dietrich Harth (Hg.): Mnemosyne und Funktion der kulturellen Erinnerung. Frankfurt a.M. 1991; Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992; Siegfried J. Schmidt (Hg.): Gedächtnis: Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung. 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1992; Otto Gerhard Oexle (Hg.): Memoria als Kultur. Göttingen 1995; Aleida Assmann, Harald Welzer (Hg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung. Hamburg 2001; ders.: Das kommunika-

und werden in unterschiedlicher Weise verstanden, als kollektives, kulturelles, kommunikatives oder soziales Gedächtnis, und lassen sich ganz allgemein als eine gemeinsame und kontextgebundene Art der Welt- und Vergangenheitsdeutung bestimmen. Von den Autoren, die sich im 20. Jahrhundert mit der sozial- und kulturwissenschaftlichen Bedeutung des Gedächtnisses auseinandersetzt gesetzt haben, ist für diese Untersuchung aus mehreren Gründen der französische Soziologe Maurice Halbwachs (1877–1945) mit seiner zuerst in den 1920er Jahren veröffentlichten Arbeit über das kollektive Gedächtnis der wichtigste und interessanteste gewesen, obwohl die neuere Forschung seine Arbeit inzwischen überholt oder weitergeführt hat.⁹

Halbwachs hatte sich als Schüler Emile Durkheims mit seiner Untersuchung über die Sozialbedingtheit der Erinnerung zunächst gegen die Individualpsychologie seiner Zeit gewendet. Die soziale Gebundenheit individueller Erinnerung, das heißt die Auffassung, dass die individuelle Erinnerung kollektiv oder gesellschaftlich geprägt ist, bleibt für die Erinnerungsforschung wichtig.¹⁰ Dabei sind individuelle Erinnerungen und kollektives Gedächtnis nie identisch, sondern weichen immer voneinander ab. Ich sehe seine Vorstellung der kollektiven Erinnerung – im Sinne eines lebendigen Bandes der Generationen oder einer lebendigen gegenüber einer geschriebenen Geschichte – auch als prinzipiell wichtig für Untersuchungen an, die die Zeit vor dem 19. und 20. Jahrhundert untersuchen, obwohl sich hier schwerwiegende methodische

tive Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München 2002; Clemens Wischermann (Hg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung. Stuttgart 2002; Astrid Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart-Weimar 2003, S. 156–185 (einleitend zu Maurice Halbwachs und Aby Warburg); Christoph Cornelißen: Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven. In: GWU (54) 2003, S. 548–613; Wulf Kansteiner: Postmoderner Historismus – Das kollektive Gedächtnis als neues Paradigma der Kulturwissenschaften. In: Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 3: Themen und Tendenzen, hg. von Friedrich Jäger und Jörn Rüsen, S. 119–139 (sich eng an Halbwachs anlehnend); zusammenfassend jüngst Astrid Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart-Weimar 2005.

9 Siehe die Hauptwerke von Maurice Halbwachs: *Les cadres sociaux de la mémoire*. 1925 (auf Deutsch: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 2. Aufl. Frankfurt 1985); ders.: *La topographie légendaire des Évangiles en terre sainte. Étude de mémoire collective*. Paris 1941; ders.: *La mémoire collective*. Paris 1950 (posthum; auf Deutsch: *Das kollektive Gedächtnis*. 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1985). Eine intellektuelle Biographie von Halbwachs hat jüngst die französische Historikerin Annette Becker vorgelegt: Annette Becker: *Maurice Halbwachs. Un intellectuel en guerres mondiales 1914–1945*. Paris 2003.

10 Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, S. 2: »Aber unsere Erinnerungen bleiben kollektiv und werden uns von anderen Menschen ins Gedächtnis zurückgerufen – selbst dann, wenn es sich um Ereignisse handelt, die allein wir durchlebt und um Gegenstände, die allein wir gesehen haben.«

und empirische Probleme ergeben.¹¹ Eine solche Sichtweise ermöglicht es, nach den unterschiedlichen kollektiven Erinnerungen (Erinnerungsgemeinschaften, bei Halbwachs als Familiengedächtnis vorgestellt) verschiedener sozialer oder konfessioneller Gruppen in der Vormoderne zu fragen. Sie ermöglicht es auch, den Wandel kollektiver Erinnerungen oder kommunikativer Gedächtnisse (Harald Welzer) in häufig mündlichen Kulturen hin zu einem in der Regel verschriftlichten kulturellen Gedächtnis (Jan Assmann) zu untersuchen. Das bedeutet allerdings nicht das gleichzeitige Ende separater kollektiver Erinnerungsgemeinschaften, die außerhalb oder innerhalb einer neuen Erinnerungsgemeinschaft weiterleben und zu neuen Ausdifferenzierungen führen können.

Ich finde Halbwachs in der Bestimmung der Zeit als sozialer oder kollektiver Zeitdauer und in der, wie Jan Assmann es formuliert hat, Tendenz der Erinnerung zur »Verräumlichung« oder zur »Lokalisierung« anregend.¹² Denn Halbwachs betrachtet auch die immobilen materiellen Artefakte mit ihren symbolischen Gehalten, also den Raum, als Träger kollektiver Erinnerung (»aber der Ort hat das Gepräge der Gruppe erhalten und umgekehrt«¹³). Für die vorliegende Studie war dieser räumliche Erinnerungsbezug einer der Gründe für die Entscheidung, Wolgafahrten und -überquerungen in den Mittelpunkt der Darstellung zu stellen. Denn der konkrete Ort diene sowohl für einzelne Menschen als auch für Kollektive als reflexiver Bezugspunkt und als räumlicher Anknüpfungs- und Ausgangspunkt für Erinnerungen. Räumliche und kulturelle Aneignung korrespondierten miteinander und Wolgafahrer verknüpften die physisch-materielle Dimension des Ortes mit der symbolischen Dimension des Erinnerns.

Umstritten bleibt das Verhältnis von (kollektiver) Erinnerung und Geschichte, die Halbwachs als gegenseitiges Ausschlussverhältnis definiert. Während sich die Geschichte oder Geschichtsschreibung (»die außerhalb von Gruppen und über ihnen steht«) durch Gelehrsamkeit auszeichnet und nur in der Einzahl existiert (auch bei Halbwachs als nationale Geschichte), gibt es das Gedächtnis als Plural, und es zielt auf Kontinuität, das heißt auf Traditionsbildung.¹⁴ In mancher Hinsicht ist sicherlich die Erinnerung die umfassendere Kategorie, ohne dass deshalb der Objektivitätsanspruch der Geschichtswissenschaft gefährdet sein muss.¹⁵ Die Position von Halbwachs findet sich ohne große Abweichungen in dem großen Werk von Pierre Nora über die französi-

11 Ebenda S. 48–55.

12 Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 39.

13 Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, S. 130.

14 Ebenda S. 66–71, Zitat auf S. 69.

15 Diese Position vertritt zum Beispiel Peter Burke: Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, Harth, Mnemosyne, S. 289–304; auch Kansteiner, Postmoderner Historismus, S. 123.

schen Gedächtnis- oder Erinnerungsorte wieder.¹⁶ Noras Definition eines Erinnerungsortes als »zunächst einmal Überreste. Die äußerste Form, in der ein eingedenkendes Bewusstsein überdauert in einer Geschichte, welche nach ihnen ruft, weil sie nicht um sie weiß« ist auch für die vorliegende Untersuchung orientierend. Die Wolga soll als Erinnerungsort für eine bestimmte Zeitperiode im materiellen, symbolischen und funktionalen Sinn untersucht werden.¹⁷

Das Hauptinteresse gilt erstens der Beantwortung der Frage nach dem vorhandenen und zugänglichen »Wolgawissen« sowie den Inhalten der im Medium der Wolga artikulierten Bedeutungen, seitdem die Wolga im 16. Jahrhundert in ihrem ganzen Verlauf zum Moskauer Russland gehörte; zweitens der Fragen, wie Wissen und Bedeutungen in der Folge erweitert und verändert, gespeichert, tradiert und »abgerufen« wurden, und drittens, ob und auf welche Weise die Wolga vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert zu einem komplexeren Erinnerungsort wurde, der das Potential hatte, unterschiedliche Bedeutungen und Erinnerungsgemeinschaften zu integrieren.

Die genannten Leitfragen sollen etwas genauer diskutiert und ausformuliert werden: Die erste Frage nach Wissen und Bedeutungen zielt zunächst genauer darauf, kulturelle Muster oder Modelle zu erforschen, die der jeweiligen Konstruktion der Wolga als Erinnerungsort zugrunde lagen. Ihre Erforschung verweist zugleich auf die Frage nach spezifischen kulturellen Möglichkeiten, die im Bezug auf die Wolga ausgedrückt werden sollten. Der Bezug auf kulturelle Muster oder Modelle öffnet das Thema über den russischen Kontext hinaus und gibt ihm eine universal- und globalgeschichtliche Perspektive. Die Beantwortung dieser Frage ist unmöglich, ohne räumliche und kulturelle Aneignungsprozesse zu untersuchen sowie die sozialen und kulturellen Gruppen zu benennen und zu untersuchen, die die Wolga vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

16 Les lieux de mémoire. Sous la direction de Pierre Nora. I: La république. Paris 1984, S. XIX: »Mémoire, histoire: loin d'être synonymes, nous prenons conscience que tout les oppose. [...] La mémoire est un phénomène toujours actuel, un lien vécu au présent éternel; l'histoire, une représentation du passé. [...] L'histoire, parce que opération intellectuelle et laïcisante, appelle analyse et discours critique. La mémoire installe le souvenir dans le sacré, l'histoire l'en débussque, elle prosaïse toujours. La mémoire sourd d'un groupe qu'elle soude, ce qui revient à dire, comme Halbwachs l'a fait, qu'il y a autant de mémoires que de groupes; qu'elle est, par nature, multiple et démultipliée, collective, plurielle et individualisée. L'histoire, au contraire, appartient à tous et à personne, ce qui lui donne vocation à l'universel. La mémoire s'enracine dans le concret, dans l'espace, le geste, l'image et l'objet. L'histoire ne s'attache qu'aux conti nuités temporelles, aux évolutions et aux rapports des choses. La mémoire est un absolu et l'histoire ne connaît que le relatif.« Siehe auch Klaus Große-Kracht: Gedächtnis und Geschichte: Maurice Halbwachs – Pierre Nora. In: GWU (47) 1996, S. 21–31 sowie Pierre Nora: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin 1990.

17 Ebenda S. 19; Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, S.32.

adressiert und thematisiert haben. Erst der Kontext ermöglicht es, das zeitgenössische Wissen und zeitgenössische Bedeutungszuschreibungen genauer zu bestimmen und zu situieren.

Die zweite Frage zielt auf die genauere Erforschung des Wandels des Wissens und der Bedeutungszuschreibungen. Welche Kontexte führten zu Veränderungen? Welche Medien nutzten Erinnerungsgemeinschaften zur Stabilisierung und zur Verbreitung von Wissen und Bedeutungen? Dabei unterscheidet die Untersuchung zwischen so genannter »lebendiger Erinnerung« (hier wäre eventuell der Begriff Tradition zu verwenden) und bewusster Erinnerungsbildung. Stützte sich die so genannte große Wolgaerzählung des 19. und 20. Jahrhunderts auf »lebendige Erinnerung«, nahm sie in bewusster Weise auf frühere Darstellungen Bezug, oder handelte es sich um eine Neuerfindung des 19. Jahrhunderts im Geiste der Romantik?

Die dritte Frage zielt auf die Erforschung von Inklusions- und Exklusionsprozessen im Zuge der kulturellen Konstruktion der Wolga. Dabei sollen soziale und kulturelle In- und Exklusionen in verschiedenen Zeitperioden vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert erforscht werden. Auch gilt es sowohl die populäre Kultur als auch die so genannte Hochkultur zu berücksichtigen. Für die vormoderne Geschichte ist vor allem die Wirkmächtigkeit religiöser Geographien zu untersuchen. Für die neuere Geschichte Russlands ist die Abgrenzung zwischen Russland als übernationalem, auf die Loyalität zur Romanovdynastie beruhendem Imperium und Russland als im Kern russischer Nation im 19. und 20. Jahrhundert besonders schwierig. Es gab Deutungsüberlappungen und -differenzen zwischen dem Imperium als älterer Form der Staatlichkeit und neueren, durch Nationalismus geprägten Deutungsmustern im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In der Erforschung der Wolga als Erinnerungsort lässt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen beiden Kategorien politischer und kultureller Identifizierung genauer untersuchen. Die Fragen sind, ob die Wolga imperiales und nationales Identifikationssymbol wurde und wie sich das Verhältnis von Imperium und (russischer) Nation im Medium der Wolgabedeutungen genauer beschreiben lässt? Welche Bedeutung kam nichtrussischen Wolgabedeutungen zu?

Gegen den hier vorgeschlagenen Zugriff lässt sich mit guten Gründen einwenden, dass ein Bezug auf das in der jüngeren historischen Forschung eingeführte Konzept der Erinnerungskultur unnötig ist. Die Bedeutung der Wolga für die Geschichte Russlands lässt sich ohne Zweifel auch mit einer Tabelle über die Entwicklung der Gütertransporte auf den Wolgaschiffen belegen. Das soll nicht in Abrede gestellt werden und trifft durchaus zu, aber es sprechen auch gute Gründe für den hier favorisierten Zugriff.

Erstens bedeutet ein solcher Zugang zum Thema keineswegs, dass etwa Besiedlung, Migration und andere soziale und wirtschaftliche Prozesse unbedeutende historische Untersuchungsgegenstände sind. Die Arbeit wählt allerdings eine andere Perspektive und hat einen anderen Schwerpunkt, der stärker auf der Untersuchung und Darstellung vergangener Deutungen wirtschaftlicher und sozialer Prozesse oder historischer Ereignisse liegt. Die Untersuchung vergangener Semantisierungen sozialer und wirtschaftlicher Prozesse rückt gegenüber der Untersuchung sozialer und wirtschaftlicher Strukturen und Prozesse zwar einerseits in den Vordergrund, andererseits ist die Arbeit auch aus Quellen Gründen auf eine stärkere sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Kontextualisierung angewiesen.¹⁸

Zweitens hält das Konzept der Erinnerungskultur ein geeignetes begriffliches Instrumentarium für die Analyse der kulturellen Bedeutung der Flüsse bereit. Damit kann sowohl vermieden werden, einfach in medias res zu gehen, als auch sich nur mit der Rekonstruktion vergangener Vorstellungen zu begnügen.

Drittens sind Wahrnehmungen und Darstellungen von Landschaften, eines Flusses oder einer Flusslandschaft, historisch nicht originell, sondern kulturell geprägt. So ist es möglich, in vergangenen Deutungen bewusste oder unbewusste kulturelle Transfers, Muster und Schichten kulturellen Wissens offen zu legen und zu untersuchen. Das stellt den Untersuchungsgegenstand auch in einen vergleichenden Zusammenhang, ohne dass die jeweilige Einzigartigkeit und Individualität einer Flusswahrnehmung und -symbolik abgestritten wird oder verloren geht.

Viertens – und mit dem vorherigen Punkt eng verknüpft – wird damit auch die Komplexität kultureller Aneignung und geographischer Wahrnehmungen und Darstellungen erkennbar. Die kulturgeographische Dimension, die »Karten im Kopf«, erhält die erforderliche Berücksichtigung.

Fünftens lassen sich divergierende Erinnerungen untersuchen. Es gab sowohl *master narratives* als auch *slave narratives* oder dominante und nicht-dominante Erinnerungen. Es gab bei näherem Hinsehen ein Ensemble von Themen, die mit spezifischen Machtverhältnissen korrespondierten.

Sechstens lässt sich der zeitliche Wandel von Erinnerungskulturen thematisieren, vor allem zwischen vormodernen und modernen. Ein Fluss oder eine Flusslandschaft ist bereits in der europäischen Antike als ein Zeitsymbol verstanden worden. Es lassen sich also sowohl Deutungen des Prozesscharakters der Geschichte (und andere Deutungen) als auch der kulturellen und sozialen

18 Dazu grundlegend Jörn Rüsen: Kann gestern besser werden? Über die Verwandlung der Vergangenheit in Geschichte. In: GG (28) 2002, S. 305–321.

Integration Russlands selbst untersuchen. Das gilt besonders für die Deutungen von Modernität, Fortschritt und Traditionalität.

Die genannten sechs Punkte, die dafür plädieren, die jeweiligen Deutungen und Deutungskontexte in den Mittelpunkt der Untersuchung zu rücken, beanspruchen keine Ausschließlichkeit, zeigen aber das breite Themenspektrum, das mit einer Flussgeschichte aus kulturgeschichtlicher Perspektive bearbeitet werden kann. Sie deuten auch die damit verbundene Gefahr an, dass der fluide Gegenstand leicht der Analyse zu entgleiten droht, so wie das Wasser in der geöffneten Hand zerrinnt. Gegenüber einem solchen kritischen Einwand kann aber darauf verwiesen werden, dass sich Flüsse in dieser Hinsicht nicht prinzipiell von Städten, Regionen oder Nationen unterscheiden. Sie alle sind räumlich begrenzte und thematisch offene Untersuchungsobjekte, die sich auf »reale« Lebenswelten, Handlungszusammenhänge und Wahrnehmungsweisen beziehen. Der begrenzte Quellenkorpus für einige Themen macht es auf der anderen Seite notwendig, den sozialen und wirtschaftlichen Kontext umfassender darzustellen als für eine Arbeit mit ähnlicher Fragestellung in der westeuropäischen Geschichte.

Die räumliche oder geographische Dimension ist erst in letzter Zeit wieder stärker in die geschichtswissenschaftliche Diskussion zurückgekehrt, auch in die Forschungen zu Ostmittel- und Osteuropa.¹⁹ Dabei ist wissenschaftsgeschichtlich der Einfluss der deutschen Geographie (Carl Ritter, Friedrich Ratzel) auf Russland bedeutsam gewesen und bisher nur ungenügend berücksichtigt und herausgearbeitet worden.²⁰ Neben den *mental maps* hat dabei vor allem der Landschaftsbegriff Konjunktur und ist auch für diese Darstellung relevant. Gegenwärtig definieren Kulturgeographen Landschaft vor allem als kulturelle Konstruktionen und Repräsentationen und wenden sich gegen die lineare Vorstellung von einer Natur- zur Kulturlandschaft.²¹ Jürgen Osterhammel hat auf

19 Siehe etwa GG (28) 2002 H.3: *Mental Maps*. Hg. von Christoph Conrad; Jeremy Smith (Hg.): *Beyond the Limits: The Concept of Space in Russian History and Culture*. Helsinki 1999; zuletzt Karl Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München-Wien 2003; Klaus Gestwa: *Der Blick auf Land und Leute. Eine historische Topographie russischer Landschaften im Zeitalter von Absolutismus, Aufklärung und Romantik*. In: HZ (279) 2004, S. 63–125.

20 Hanno Beck: *Carl Ritter: Genius der Geographie*. Berlin 1979 weist auf die beiden bedeutendsten russischen Geographen hin, die von Ritter beeinflusst wurden: Petr Petrovič Semenov-Tjan-Schanskij und Dmitrij Nikolaevič Anučin (S. 120); Ernst Plewe: *Carl Ritter: neuere Forschungen*. Ernst Plewe zum 75. Geburtstag am 22. Mai 1982. Mannheim 1982; G. Buttman: *Friedrich Ratzel: Leben und Werk eines deutschen Geographen 1844–1904*. Stuttgart 1977; die neueste russische Studie zu Carl Ritter stammt von Natal'ja G. Suchova: *Karl Ritter i geografičeskaja nauka v Rossii*. Leningrad 1990.

21 Alan R.H. Baker: *Geography and History. Bridging the Divide*. Cambridge 2003, S. 109–155, hier S. 112; siehe auch Denis Cosgrove a. Stephen Daniels (Hg.): *The Iconography of Land-*

die grundlegende Bedeutung der Historisierung der Natur in der europäischen Aufklärung hingewiesen. Die dadurch einsetzende Trennung der Erd- oder Naturgeschichte von der Geschichte der Menschheit führte zur »Entwertung der biblischen und Entgrenzung der naturgeschichtlichen Chronologie« und ermöglichte erst einen anderen Blick auf die Geschichte der menschlichen Zivilisationen.²² Der Einfluss des Environmentalismus (der teilweise physiko-theologisch fundiert war) blieb aber auch in der Folge erkennbar (Bodin, Herder, Montesquieu). Naturkatastrophen haben ein gewisses Interesse bei Historikern gefunden. Ruth und Dieter Groh haben in einer bedeutsamen Studie herausgearbeitet, dass Natur im westlichen Europa bereits vor der Romantik nicht nur als nützlich, sondern auch als schöne Landschaft wahrgenommen wurde: »In der Tat ist es schwer vorstellbar, dass Natur, auch wilde, unkultivierte Natur, vor der Landschaft wahrgenommen wurde.«²³ Sie haben gleichzeitig und beispielhaft den Wahrnehmungswandel und die Erforschung der Gebirge in Europa dargestellt, ein Thema, das in den vergangenen Jahren genauso wie Flüsse Beachtung gefunden hat.²⁴ Die ältere Vorstellung der Natur als »handelndes Subjekt« sei schon in der antiken Naturphilosophie verbreitet gewesen und habe sich im gelehrten Europa bis ins 17. Jahrhundert erhalten, bevor sie dann durch die Vorstellung von der Natur als eines Systems von Regeln bis hin zu einer komplexen Maschine ersetzt wurde:

»Die metaphysische und ästhetische Positivierung der wilden Natur war Bedingung der Möglichkeit einer Praxis ästhetischer Zuwendung, wie sie im 18. Jahrhundert Verbreitung fand. Erst nachdem dieser Prozess abgeschlossen war, grundlegende Denkmuster sich ge-

scape: Essays on the Symbolic Representations, Design and Use of Past Environments. Cambridge 1988. Am meisten beeinflusst hat mich Simon Schama: Landscape and Memory. London 1995; deutsche Übersetzung: Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. München 1996, in diesem Zusammenhang siehe S. 16: »Selbst die Landschaften, von denen wir meinen, sie seien im höchsten Maße frei von unserer Kultur, können sich bei näherem Hinsehen als deren Produkte erweisen.«

22 Jürgen Osterhammel: Geschichte, Geographie, Geohistorie. In: Geschichtsdiskurs in 5 Bänden. Bd. 3: Die Epoche der Historisierung, hg. von W. Küttler, J. Rüsen, E. Schulin, Frankfurt 1997, S. 257–271, Zitat S. 258; siehe auch Clarence J. Gacken: Traces on the Rhodian Shore: Nature and Culture in Western Thought from Ancient Times to the End of the Eighteenth Century. Berkeley u.a. 1967; Paoli Rossi: The Dark Abyss of Time: The History of the Earth and the History of Nations from Hooke to Vico. Chicago u.a. 1984; Adalbert Klempt: Die Säkularisierung der universalhistorischen Auffassung. Zum Wandel des Geschichtsdenkens im 16. und 17. Jahrhundert. Göttingen 1960; Hans-Dietrich Schulz: Die deutschsprachige Geographie 1800–1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie. Berlin 1980.

23 Ruth Groh und Dieter Groh: Weltbild und Naturaneignung. Bd. 1. Zur Kulturgeschichte der Natur. 2. Aufl. Frankfurt 1996, S. 106. Es handelt sich um eine kritische Auseinandersetzung mit dem einflussreichen Aufsatz von Joachim Ritter: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. In: Ders.: Subjektivität. Frankfurt a.M. 1974, S. 141–163.

24 Ein frühes Beispiel ist Roy Oppenheim: Die Entdeckung der Alpen. Frankfurt a.M. u.a. 1977.

wandelt hatten, d.h. »Natur« Metapher für das Ganze einer sinnvollen Ordnung geworden war, stand der ästhetischen Erfahrung des zuvor Ausgegrenzten prinzipiell nichts mehr im Wege.«²⁵

Für die Naturaneignung und -wahrnehmung seien Muster von zentraler Bedeutung gewesen, da die Realerfahrung nicht primär, sondern durch ein Weltbild vermittelt sei. Die kulturelle Aneignung der Natur ist bisher für Russland kaum untersucht worden, obwohl es ein fundamentaler Prozess war. Hier gilt es etwa Ähnlichkeiten und Unterschiede mit Westeuropa zu untersuchen. Grundsätzlich sollte dabei Raumkonstituierung als ein dynamischer sozialer und kultureller Prozess verstanden werden.²⁶

Zeitlich setzt die Untersuchung in der Periode des Moskauer Russlands ein, also im 16. und 17. Jahrhundert, als nach der Eroberung des Kazaner und des Astrachaner Khanates 1552 und 1556 durch den Moskauer Zaren auch der mittlere und untere Wolgalauf, wenn zunächst auch zögerlich, durch russische und andere Bevölkerungsgruppen besiedelt wurde. Die dort seit Jahrhunderten ansässige türk- und finnischsprachige Bevölkerung, die Mari, Udmurten, Čuvašen, Mordvinen und Tataren, sowie die Nogajer und seit dem 17. Jahrhundert die westmongolischen Kalmücken an der unteren Wolga, kam hier in einen neuen politischen Verband, das Moskauer Russland. Das führte für sie im Weiteren zu tiefgreifenden Veränderungen.

Der obere Lauf der Wolga war bereits seit dem 9. Jahrhundert durch Ostslaven aufgesiedelt oder kolonisiert worden, und hier lagen Städte, die mehrere Jahrhunderte lang Residenzen von Fürsten waren, wie etwa 'Tver' oder Jaroslavl'. Aber auch für die Bevölkerung dieser Region veränderte sich durch die Herausbildung des Moskauer Zartums und die Eroberung der Khanate Kazan' und Astrachan' an der mittleren und unteren Wolga ihre politische, geographische, wirtschaftliche und kulturelle Lage. Als historische Quellen hat für diese Zeit traditionell neben den Akten der staatlichen Verwaltung und des diplomatischen Verkehrs, den Reiseberichten westeuropäischer Gesandter und Kaufleute eine sich besonders im 17. Jahrhundert punktuell stark entfaltende handschriftliche Kultur eine hohe Bedeutung. Das gilt in der vorliegenden Untersuchung zum Beispiel für die hagiographische Literatur für die Kirchen und Klöster in den alten Städten an der oberen Wolga.

Im 18. Jahrhundert führte die Gründung der neuen Residenz St. Petersburg im Jahre 1703 sowie die (geo-)politische Neubestimmung Russlands als

25 Groh, Groh, Weltbild und Naturaneignung, S. 112.

26 Ebenda S. 112–114; Martina Löw: Raumsoziologie. Frankfurt a.M. 2001; siehe für Russland etwa jüngst Roland Cvetkovski: Modernisierung durch Beschleunigung. Raum und Mobilität im Zarenreich. Frankfurt a.M. 2006; Jobst, Kerstin: Die Perle des Imperiums. Der russische Krimdiskurs. Konstanz 2007.

ein (zukünftig) maritimes Imperium zu einer geographischen Neuorientierung Russlands, die fundamentale Rückwirkungen auf die Wolga hatte, die jetzt als »Hauptarterie« Russlands über ein Fluss- und Kanalsystem die Ostsee mit dem Kaspischen Meer verknüpfte. Eine neue Form von bürokratisierter Herrschaft und der Aufstieg von neuen Sozialgruppen wie etwa der durch die westeuropäische Aufklärung geprägten Gelehrten oder professionellen Berufsgruppen (zum Beispiel Ingenieure und Ärzte) hinterließen eine breitere schriftliche Hinterlassenschaft in Form gelehrter Texte und von Reiseberichten.

Die kulturelle Überlieferung der ländlichen Unterschichten hat dagegen in Russland erst seit dem späten 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Durchbruch des Buchdrucks unter Katharina II. deutlichere schriftliche Spuren hinterlassen. Sie hat sich an der Wolga besonders in Liedern um den Kosakenhelden Stepan Razin und die Wolgatreidler (russisch: burlaki, im Deutschen wird deshalb auch häufig der Begriff *Burlaken* verwendet) verdichtet, deren Handlungsraum die Wolga war. Das Interesse an der populären Kultur erwachte bei der Intelligenz eigentlich erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in Verbindung mit der Romantik, und es fiel somit zeitlich mit dem Höhepunkt der Treidlerei an der Wolga zusammen.

Die Veröffentlichung erster umfassender Darstellungen der Wolga, inklusive der neuen und umfassenden Wolgareiseführer, sowie die technologische Modernisierung durch den Aufstieg der Dampfschifffahrt beenden die Untersuchung.

Es ist sinnvoll, den zeitlichen Rahmen noch etwas ausführlicher zu erläutern. Soziale und kulturelle Heterogenität ist in historischen Untersuchungen über alle Gesellschaften ein bekanntes Phänomen. Innerhalb Europas dürfte der geringe Grad der sozialen und kulturellen Integration der zarischen Gesellschaft bis zum 19. Jahrhundert aber ein extremer Fall gewesen sein. Sie war so stark nach Ständen, sozialen Schichten, Konfessionen und Nationalitäten zerklüftet, dass sich ein Epochensignum wie Absolutismus oder Aufklärung mit partieller Aussagekraft auf den zarischen Staat (Staatlichkeit, staatliches Handeln) im 18. Jahrhundert beziehen lässt, kaum jedoch auf seine Bevölkerung oder Gesellschaft. Auch der Erkenntnisgewinn von Begriffen wie Frühe Neuzeit oder Neuzeit zur Kennzeichnung bestimmter Zeitepochen ist für das Zarenreich begrenzt. Vormoderne ist ein Begriff, der bei aller Allgemeinheit aussagekräftiger ist, sich aber zum Beispiel für den Großteil der Bauern im Zarenreich problemlos vom 9./10. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre beziehen lässt.

Das hat Rückwirkungen auf die vorliegende Studie. Denn die Wolga konnte im 19. Jahrhundert ein komplexer Erinnerungsort werden, weil sie Medium für unterschiedliche Gedächtnisgemeinschaften war, die über unterschiedliche kulturelle Vorstellungen, Muster und Wissens- und Kommunikati-

onsformen verfügten, die auf unterschiedliche Weise tradiert wurden. Zugleich nahm der Staat auf die kulturelle Produktion Einfluss und entschied somit über den Ein- oder Ausschluss aus einer Erinnerungsgemeinschaft mit. Weil das Interesse in der vorliegenden Untersuchung auch der Heterogenität der Erinnerungsgemeinschaften gilt, kulturellen Traditionen und kulturellem Wandel oder kultureller Integration in eine komplexe oder hybride Erinnerungsgemeinschaft, ist es sinnvoll, einen weiten zeitlichen Rahmen zu wählen. Dieser wird in gewisser Weise durch die im Vergleich zu Westeuropa wesentlich geringere Quellendichte relativiert. Hinzu kommt, dass das Interesse am Wandel von Darstellungs- und Deutungsmustern sowie an kultureller Traditionsbildung für das Zarenreich nur über einen langen Zeitraum zu verfolgen ist. Es sind also sachliche Gründe, die die Wahl eines langen Untersuchungszeitraums nahe legen.

Schwieriger ist es dagegen, sachliche Gründe für die Auswahl der einzelnen Personengruppen anzuführen, insofern die Wolga (wie auch viele andere Flüsse) Medium kultureller Selbstbeschreibung einer Vielzahl von Erinnerungsgemeinschaften war. Eine Möglichkeit hätte darin bestanden, sich auf *eine* Erinnerungsgemeinschaft zu konzentrieren. Dann wäre es aber nicht möglich gewesen, den Wandel von Erinnerungsgemeinschaften, ihr Aufblühen oder ihren Niedergang, Erinnerungskonkurrenzen oder kulturelle Integration in einen komplexen Erinnerungsort im 19. Jahrhundert zu untersuchen.

Ein wichtiger Grund für die Einbeziehung oder Ausgrenzung einer Erinnerungsgemeinschaft war ohne Zweifel die schriftliche Hinterlassenschaft. Die russische bäuerliche Kultur war bis ins 20. Jahrhundert eine wesentlich orale Kultur. Die Kulturen der meisten nichtrussischen Ethnien waren umso mehr fast alle mündliche Kulturen. Das hat dazu geführt, dass sie nicht in dem Maße berücksichtigt werden konnten, wie es wünschenswert und angemessen wäre. Es bedeutet aber nicht, dass die Wolga in ihrer kollektiven Erinnerung keinen wichtigen Platz eingenommen hat, sondern lediglich, dass es darüber nur wenige oder keine gesicherten Nachweise gibt, die sich häufig auf Fremdbeschreibungen reduzieren.

Ein zweiter wichtiger Grund bestand darin, dass die Erinnerungskultur des 19. und 20. Jahrhunderts bei aller Binnendifferenzierung und bei allen (etwa politisch bedingten) Umwertungen gegenüber der davor liegenden Zeit gewisse Zeichen der Einheitlichkeit zeigt. Dazu gehört, dass bestimmte soziale oder Erwerbsgruppen (wie etwa die Treidler) und Mobilitätsformen als vormoderne begriffen, anerkannt und erinnert wurden. Es lag von daher nahe, dass sowohl solche Personengruppen in diese Studie aufgenommen wurden, die im heutigen Bewusstsein häufig mit der Wolga assoziiert werden oder aus anderen Gründen eine Prominenz erfahren haben, als auch solche Personengruppen,

deren Spuren schwieriger zu finden waren. Es gehört ja zum definitorischen Kern von Gedächtnis und Erinnerung, dass es um Formen des primär nicht wissenschaftlichen Verhältnisses zur Vergangenheit geht. Das Verhältnis von Wissenschaft (zumal historischer Wissenschaft) und Gedächtnis ist dagegen immer umstritten gewesen. Das bedeutet, dass in dieser Studie in gewisser Weise die moderne Erinnerungskultur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts den vormodernen Erinnerungskulturen gegenüber gestellt wird, und dass nach dem Wandel von kulturellen Modellen gefragt wird. Das ist vergleichbar mit Forschungsarbeiten zu anderen Themen, die sich häufig stark auf die Historiographie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts beziehen. Der Eigenwert und die je eigene Bedeutung von Zeitepochen sollen dabei berücksichtigt werden.

Drittens sind auch pragmatische Gründe für die Auswahl der einzelnen Themen und Gruppierungen zu nennen. Gerade die Geschichte Russlands vor der Mitte des 19. Jahrhunderts und noch mehr vor der katarinäischen Epoche bereitet für eine solche Studie erhebliche Quellenprobleme, wie sie dem Deutschland- oder Westeuropahistoriker ungeläufig sind. Der historische Quellenbestand bestimmt zwar nicht das Forschungsinteresse, es wäre aber unredlich, seinen Einfluss vollständig zu leugnen. Da ich es für unbefriedigend halten würde, nur die jeweiligen kulturellen Eliten darzustellen, mussten die Kapitel über die unteren Schichten (vor allem das Kapitel über die Wolgatreidler) stärker sozial- und wirtschaftsgeschichtlich kontextualisiert werden, ohne dass jedoch die eigentliche Zielperspektive aufgegeben wurde. Kulturgeschichtlich orientierte Untersuchungen für die Zeit vor dem 20. Jahrhundert, die den Großteil der Bevölkerung ausblenden, würden sich auf die Dauer selbst diskreditieren und – bei allen Unterschieden – Erinnerungen an die sozialen Verengungen der älteren Geistes- und Politikgeschichte aufkommen lassen.

Viertens wirkte sich eine zentrale thematische Einschränkung auf die Auswahl der Erinnerungsgemeinschaften aus. Die vorliegende Untersuchung hat einen im Kern sehr schlichten Ausgangspunkt, der ins Zentrum gerückt wurde, um eine Bearbeitung des Themas praktikabel zu machen: Sie konzentriert sich auf die Untersuchung von Wolgafahrten und Wolgaüberquerungen, die schriftliche Spuren in der Geschichte hinterlassen haben, somit gedeutet wurden, und sie möchte diese Deutungen untersuchen. Zwar gibt es solche Darstellungen nur für eine relativ kleine Zahl von Wolgafahrten und -überquerungen, und die Mehrzahl der Fahrten auf der Wolga wie auf anderen Flüssen dieser Welt hat keine schriftlichen Spuren hinterlassen. Auffallend ist aber, dass eine Reihe von Darstellungen seit dem 16.–17. Jahrhundert diesen Fahrten auf der Wolga Bedeutung zugeschrieben haben, und es ist interessant zu wissen, welche Fahrten das waren, warum und wie ihnen Bedeutung zuge-

schrieben wurde, wie diese Bedeutungszuschreibungen erinnert oder vergessen wurden und sich über einen längeren Zeitraum verändert haben.

Damit rückt zunächst das Fahren auf der Wolga als soziales Handeln und der Begriff der Erfahrung ins Blickfeld. Spezifische Erfahrungen sind gewissermaßen als Erinnerungen überliefert, lagerten sich in individuellen Erinnerungen wie im kollektiven Gedächtnis von Gruppen an.²⁷ Die Wolga wurde zu einem Erinnerungsraum oder -ort, in dem Erfahrungen mit spezifischen eingeschriebenen Grundüberzeugungen und Werten verknüpft wurden, die textuell oder visuell als Erinnerungen überliefert und als solche adäquater zu untersuchen sind. Damit lässt sich das Erkenntnisinteresse noch einmal präziser bestimmen.

Die vorliegende Untersuchung kann somit erstens einen Beitrag zur Problematik kultureller Erinnerung und Traditionsbildung im Zarenreich liefern.²⁸ Es geht um die bisher kaum erörterte Frage, inwieweit und in welcher Weise

27 Erinnerung und Erfahrung werden hier also nicht als Gegensatz begriffen, sondern sind aufeinander bezogen. Siehe zum erfahrungsgeschichtlichen Ansatz Paul Münch (Hg.): »Erfahrung« als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte (= HZ Beihefte (NF). Hg. von Lothar Gall. Bd. 31) München 2001; Nikolaus Buschmann und Horst Carl (Hg.): Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg. Paderborn u.a. 2001 (besonders die einleitenden Beiträge von Nikolaus Buschmann und Horst Carl sowie von Jutta Nowosadtko); allgemeiner Reinhart Koselleck: Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze. In: Historische Methode. Hg. von Christian Meier und Jörn Rüsen. München 1988 (=Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik Bd. 5), S. 13–60, hier S. 13; zur semantischen Herleitung Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexikon. Bd. 8. Graz 1961 (Reprint Halle und Leipzig 1734), Sp. 1596; ein typisches Beispiel für die »frühere« Semantik von »erfahren« findet sich etwa in der Vorrede Sebastian Munsters zu seiner »Cosmographie«. Basel 1550 (unpaginiert, 1. Seite): »Die gantze Welt zu beschreiben/wie mein Fürnemmen ist/in diesem Buch/Großmechtigster und Gnedigster Herr/erfordert ein weit schweiffig und wolbericht Gemüt/das viel gelesen/viel gesehe/viel gehört un viel erfahren hab/welches dan noch alles nicht gnug will seyn/wo nicht ein recht Urtheil darbey ist/dardurch man mög unterscheiden das wahr von dem falschen/und das gewiß von dem ungewissen.«

28 Ich verzichte hier auf umfassende bibliographische Angaben. Untersuchungen über Erinnerungspolitik und Erinnerungskulturen haben sich in der osteuropäischen Geschichte auf das 20. Jahrhundert, vor allem auf die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg, konzentriert. Pioniercharakter für die vorsowjetische Geschichte hatte die Arbeit von Ludwig Steindorff: Memoria in Altrußland. Untersuchungen zu den Formen christlicher Totensorge. Stuttgart 1994. Jüngst erschien die anregende Studie von Frithjof Benjamin Schenk: Aleksandr Nevskij. Heiliger – Fürst – Nationalheld. Eine Erinnerungsfigur im russischen kulturellen Gedächtnis (1263–2000). Köln u.a. 2004. Auf den Umbruch 1989–1991 bezogen ist Jaworski, Rudolf u.a. (Hg.): Gedächtnisorte in Osteuropa. Vergangenheiten auf dem Prüfstand. Frankfurt a.M. u.a. 2003. Einen guten Überblick über die aktuelle Forschung (auch in Russland) gibt der Konferenzband *Istoričeskaja pamjat' i obščestvo v Rossijskoj imperii i sovetskom sojuze (konec XIX–načalo XX veka)*. Meždunarodnyj kollokvium. Naučnye doklady. Sankt-Peterburg 25–28 junja 2007 g. S.-Peterburg 2007.

kulturelle Modelle herangezogen wurden, die der kulturellen Speicherung und Strukturierung von Erfahrungen dienten. Es ist darüber hinaus zu fragen, inwieweit Traditionen oder kulturelle Bestände aus dem 17. und 18. Jahrhundert in die modernere Erinnerungskultur Russlands im 19. und (frühen) 20. Jahrhundert aufgenommen wurden, oder ob es sich bei der Herausbildung des komplexen Erinnerungsortes Wolga im 19. Jahrhundert um eine Neuerfindung gehandelt hat. Statt nach der Herausbildung kultureller Traditionen zu fragen, stand in der historischen Russlandforschung viel häufiger die Frage nach Modernisierung oder Fortschritt im Zentrum. Ohne Traditionsbildung erscheint aber kein wie immer verstandener Fortschritt möglich, sei es in der Absetzung oder Ablösung von kulturellen Beständen oder in kreativer Weiterentwicklung.

Zweitens diskutiert die Untersuchung die kulturelle Integration Russlands in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert. Hier geht es zum einen um das Thema der in Russland als vollkommen oder weitgehend getrennt geltenden kulturellen Sphären, die in der Regel als Aufspaltung in Eliten- und populäre beziehungsweise Volkskultur gedacht und gedeutet werden. Die Erinnerungsfunktionen und separaten -gemeinschaften können daraufhin befragt werden, inwiefern und in welcher Weise sie im Medium der Wolga verknüpft wurden, um exemplarisch die Grenzen und die Übergänge zwischen kulturellen Teilbereichen zu erkunden. Die Wolga symbolisierte seit dem 18. Jahrhundert sowohl das *master narrative* Russland als Imperium mit einer kulturell-zivilisatorischen Spezifik als auch in der Razinfolklore und den Burlakenliedern ein *slave narrative*. Einzubeziehen sind hier auch die nichtrussischen Kulturen.

Drittens kann zur Untersuchung der Kommunikationsformen als ein typisches Element der Wissensordnung des Zarenreiches beigetragen werden. Jahrzehntlang hat sich zum Beispiel die Forschung zur Aufklärung im Zarenreich darauf konzentriert, dass »westliche« Historiker den kulturellen Einfluss von Ausländern und von nord- oder westeuropäischen Ordnungsmustern herausgestellt haben, während (sowjet-)russische Forscher autochthone Traditionen betonten. Ein Teil der »westlichen« Forscher hat sich der russischen Position aus einem progressiven Selbstverständnis, slavophilen Neigungen, sachlichen Überzeugungen oder anderen Gründen fallweise angeschlossen. Bezieht man kulturelle Erinnerung aber auf Wissensordnungen und fragt etwa nach der Zugänglichkeit von Wissen im Zarenreich, so lässt sich diese Frage aus dem engen Prokrustesbett des politischen Systemkonfliktes vergangener Zeiten lösen und auf einer allgemeineren Ebene untersuchen.

Viertens liefert die vorliegende Untersuchung einen Beitrag zur kulturellen Konstruktion Russlands als Imperium und als Nation. Beide politische Ordnungsmodelle sind analytisch voneinander zu trennen. Die Imperiumsbildung ging historisch der Nationenbildung voraus und folgte anderen Interessen und

Logiken, die neuere Imperiumsforschung hat der kulturellen Dimension bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die vorliegende Untersuchung kann genauer identifizieren, welche Elemente der Wolgawahrnehmung zu welcher Zeit für die kulturelle Konstruktion Russlands als Imperium und als Nation herangezogen wurden und damit auch zur genaueren Kennzeichnung Russlands als Imperium und als Nation beitragen.²⁹

II. In der historischen Fachliteratur zu Flüssen lassen sich grob vier Richtungen oder Typen unterscheiden. In einer älteren Tradition wurden Gewässernamen aus philologischer Perspektive untersucht. Diese Arbeiten zielten häufig auf eine Untersuchung früher oder frühester schriftlicher Quellen, etwa zum Frühmittelalter, um auf diese Weise Aussagen über frühe Siedlungszentren und Siedlungs- und Kolonisationsbewegungen zu treffen, da frühe Siedlungsverdichtungen in der Regel an Flüssen oder Flussufern entstanden und in dieser Zeit Flüsse benannt wurden. Diese Tradition wird auch heute noch weiter geführt und hat zu einer Reihe von interessanten Ergebnissen geführt, wie man an der neueren Arbeit von Jürgen Udolph über slavische Gewässernamen oder an Gottfried Schramms philologisch orientierter Studie sehen kann.³⁰ Hingewiesen werden soll hier auch auf Arbeiten aus den Nachbarwissenschaften zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Der russische Archäologe Gennadij Evgen'evič Dubrovin hat etwa kürzlich eine ausführliche

29 Grundlegend sind hier für die neuere Forschung Andreas Kappeler: *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall*. 4. Aufl. München 2008; Geoffrey Hosking: *Russland. Nation und Imperium 1552–1917*. Berlin 2000 und Dominic Lieven: *Empires. The Russian Empire and its Rivals*. London 2000. Einen neueren russischsprachigen Überblick bietet I. Gerasimov u.a. (Hg.): *Novaja imperskaja istorija postsovet'skogo prostranstva*. Kazan' 2004 (=Ab Imperio 2004), der Beitrag von Martin Aust über die deutschsprachige Forschung ist allerdings korrekturbedürftig, siehe Martin Aust: *Novaja istorija Rossijskoj imperii v germanskoj rusistike* (S. 599–608); anregend Jürgen Osterhammel: *Imperialgeschichte*. In: Christoph Cornelissen (Hg.): *Geschichtswissenschaften. Eine Einführung*. Frankfurt a.M. 2000, S. 221–232.

30 Jürgen Udolph: *Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen*. Ein Beitrag zur Frage nach der Urheimat der Slaven. Heidelberg 1971; ders. *Gewässernamen der Ukraine und ihre Bedeutung für die Urheimat der Slaven*. In: *Slavistische Studien zum IX. Internationalen Slavistenkongress in Kiev 1983*. Köln-Wien 1983, S. 579–595; Gottfried Schramm: *Nordpontische Ströme. Namenphilologische Zugänge zur Frühzeit des europäischen Ostens*. Göttingen 1973 (russische Übersetzung: G. Šramm: *Reki Severnogo Pričernomor'ja: Istoriko-filologičeskoe issledovanie ich nazvanij v rannych vekach*. Moskva 1997); ders.: *Altrusslands Anfang. Historische Schlüsse aus Namen, Wörtern und Texten zum 9. und 10. Jahrhundert*. Freiburg i.Br. 2002, besonders S. 57–71 zum Wolgaweg seit dem 6. Jahrhundert.

Untersuchung über die Wasser- und Landwege im mittelalterlichen Novgorod veröffentlicht.³¹

Ein zweiter Typus von Arbeiten stellt die Kartographie und (alte) bildliche Darstellungen ins Zentrum. Hierzu gibt es in der deutschsprachigen Literatur einige hervorragende neue Beispiele.

Ein kommentierter Ausstellungskatalog über die altbayerischen Flüsse thematisiert etwa den Fluss im Leben der Menschen (der Fluss in der Kunst, der Fluss in Recht und Verwaltung, der Fluss als Objekt der Technik, der Fluss als Objekt der Wirtschaft und des Verkehrs sowie der Fluss als Gefahr für den Menschen) und stellt den Verlauf der vier Hauptflüsse Albayerns dar. In einer umfassenden Dokumentation sind kürzlich illustrierte Rheinbeschreibungen aus dem 19. Jahrhundert zusammengestellt worden.³² Vergleichbare neuere Darstellungen sind mir aus Russland nicht bekannt, obwohl auch hier die Kartographie zu bemerkenswerten Ergebnissen gekommen ist.³³

Eine dritte Forschungsrichtung stellen sozial- und wirtschaftsgeschichtlich angelegte Arbeiten dar, die einen deutlichen regionalen Bezug haben.³⁴ Einen Überblick über die Wolga und den Wolgaraum in der neueren regionalgeschichtlichen Literatur habe ich separat gegeben.³⁵

Getrennt davon aufzuführen sind zwei Studien, die zwar regionalgeschichtliche Bezüge haben, aber Fallstudien über Russland als multiethnisches Imperium sind. Über den langen Zeitraum von drei Jahrhunderten (16.–19.

31 Gennadij E. Dubrovin: *Vodnyj i suchoputnyj transport srednevekovogo Novgoroda X–XV vv. Bde. I–II*. Moskva 2000. Die Arbeit enthält eine umfassende Diskussion der Historiographie zum altrussischen Schiffsbau (S. 7–31), bevor der reichhaltig illustrierte und auch tabellarisch dargestellte Überblick über die etwa 3000 gefundenen Einzelstücke folgt; siehe auch Gleb Lebedev u. Jurij Žvitašvili: *Drakon Nevo: na puti iz Varjag v Greki. Archeologo-navigacionnye issledovanija drevnich vodnych kommunikacij meždu Baltikoj i Sredi zemnomor'em*. 2-e izd. S.-Peterburg 2000; Andrej M. Belavin: *Kamskij torgovyj put'*. Perm' 2000; I.V. Dubov: *Velikij Volžskij put'*. Leningrad 1989; *Velikij Volžskij put'*. *Materialy kruglogo stola i meždunarodnogo naučnogo seminaru*. Kazan', 28–29 avgusta 2000g. Kazan' 2001.

32 Altbayerische Flusslandschaften an Donau, Lech, Isar und Inn: handgezeichnete Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Weihenhorn 1998; Michael Schmitt: *Die illustrierten Rheinbeschreibungen. Eine Dokumentation der Werke und Ansichten von der Romantik bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. Köln et al. 1996.

33 Siehe die auf Russisch erschienene Arbeit des finnischen Historikers Saulo Kepsu: *Peterburg do Peterburga. Istoriija ust'ja Nevy do osnovanija goroda Petra*. S.-Peterburg 2000 (mit hervorragendem Kartenmaterial).

34 Siehe etwa für den Rhein die Studie von Otto Volk: *Wirtschaft und Gesellschaft am Mittelrhein vom 12. bis zum 16. Jahrhundert*. Wiesbaden 1998.

35 Guido Hausmann: *Der zweite Frühling der Regionalgeschichte in Russland. Der Wolgaraum in der aktuellen Forschung*. In: *Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert*. Hg. von Stefan Brakensiek und Axel Flügel. Paderborn 2000, S. 95–122.

Jahrhundert) hat Andreas Kappeler zarische Herrschaft gegenüber den nicht-russischen Völkern der mittleren Wolga (Mari, Čuvašen, Udmurten, Mordvinen, Kazantataren) untersucht und die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung dieser Völker umfassend dargestellt.³⁶ Der amerikanische Historiker Michael Khodarkovsky hat die nichtrussischen Völker an der unteren Wolga erforscht, besonders die Kalmücken.³⁷ Mit teilweise ähnlicher, teilweise unterschiedlicher Argumentation stellen sie die Integration eines im 16. Jahrhundert noch nicht zum politischen Verband des Moskauer Zartums gehörigen Gebietes, einer Frontier, dar. Nationalitätenpolitik steht bei Kappeler im Zentrum, Kolonialpolitik bei Khodarkovsky.

Regionale Fallstudien sind jedoch für das 17. und 18. Jahrhundert noch große Ausnahmen. Wirtschaftshistorische Arbeiten zur Wolga liegen nicht vor, immerhin gibt es eine Studie zum Handel in Nižnij Novgorod und der dortigen Messe im 19. Jahrhundert.³⁸ Aber vergleichbare Studien sind auch in der deutschen oder französischen Forschung rar.³⁹ Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, soll für die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Studie hervorgehoben werden, in der ein eindeutig räumlich-regionaler Bezug mit einer allgemeinen Fragestellung verknüpft wird: Mark Bassins Darstellung der russischen Wahrnehmung der endgültigen Eroberung des Amurgebietes.⁴⁰ Bassin, Geograph und Historiker, zeigt, dass geographische Räume nicht losgelöst vom Menschen, ohne Subjektbezug existieren: Er stellt die soziale und kulturelle Konstruktion eines geographischen Raumes und die Nationalisierung des Blicks in der Mitte des 19. Jahrhunderts dar. Natur und Landschaft sind auch

36 Andreas Kappeler: *Russlands erste Nationalitäten: Das Zarenreich und die Völker der Mittleren Wolga vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*. Köln 1982; siehe auch Edward L. Keenan: *Muscovy and Kazan: Some Introductory Remarks on the Pattern of Steppe Diplomacy*. In: SR (26) 1967 Nr. 4, S. 32–47; Alton S. Donnelly: *The Russian Conquest of Bashkiria, 1552–1740: A Case Study in Imperialism*. New Haven 1968.

37 Michael Khodarkovsky: *Russia's Steppe Frontier. The Making of a Colonial Empire, 1500–1800*. Bloomington & Indianapolis 2002; siehe auch seine Fallstudie: *Where Two Worlds Met: The Russian State and the Kalmyk Nomads, 1600–1771*. Ithaca 1992.

38 Anne Lincoln Fitzpatrick: *The Great Russian Fair. Nizhnij Novgorod, 1840–1890*. Houndsville u.a. 1990.

39 Siehe etwa: Der Weserraum zwischen 1500 und 1650: Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der Frühen Neuzeit. Marburg 1992; Janine Garrisson-Estèbe et Marc Ferro: *Une histoire de la Garonne*. Paris 1982 (auch über Schiffstypen, Arbeiten am Fluss etc.); Philippe Barrier: *La mémoire des fleuves de France*. Paris 1989; Pierre Miquel: *Histoire des canaux fleuves et rivières de France*. Paris 1994.

40 Mark Bassin: *Imperial Visions: Nationalist Imagination and Geographical Expansion in the Russian Far East. 1840–1865*. Cambridge 1999.

das Thema einer neuen Studie des amerikanischen Historikers Christopher Ely⁴¹ und erster russischer Arbeiten geworden.⁴²

Einen vierten Typus stellt schließlich die essayhafte, auf die kulturgeschichtliche Bedeutung eines Flusses zielende und lange Zeiträume umfassende (fluss-)biographische Form dar. Die Darstellungen dieses Typus' unterscheiden sich stark in ihrer Qualität und gehören nur teilweise zur wissenschaftlich relevanten historischen Literatur. In Frankreich haben eine Reihe von Veröffentlichungen Flüsse als Gedächtnisspeicher untersucht und dargestellt.⁴³ Sie nehmen teilweise nur Bedeutungen auf, die Flüssen in einer früheren Zeit verliehen wurden, etwa eine nationale Symbolik, und führen sie unkritisch weiter. Der Fluss ist hier häufig eher Ausgangspunkt einer Geschichte mit einer bestimmten Thematik als Objekt der Untersuchung. Hervorzuheben ist die Darstellung von Lucien Febvre »Der Rhein und seine Geschichte« aus dem Jahr 1931. Denn Febvre hat früh die über- oder transnationale Bedeutung des Rheins in kritischer Perspektive gegenüber dominanten nationalen Deutungen demonstriert. Das Verbindende und das Trennende des Rheins bezeichnet er als dessen »zwei Welten«: »So gibt es zwar einen Rhein als Ganzen, wenn man sich vereinigen will – aber auch mehrere Rheine, wenn man sich abgrenzen oder bekämpfen will.«⁴⁴ Er weist gegenüber der nationalen Vereinnahmung des Rheins durch deutsche und französische Historiker der Zwischenkriegszeit auf die »Vielfalt« der Bilder und Funktionen hin, und er widmet seine Darstellung der Kritik dieser nationalen Historiographien, indem er das Verbindende des Rheins im europäischen Kontext hervorhebt. Denn der Fluss sei nicht Fatum, sondern Konstruktion, beginnend mit der Namensgebung.⁴⁵ In Deutschland sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe von neuen Darstellungen zum Rhein erschienen, die an diese Arbeit Febvres anschließen.⁴⁶

41 Christopher Ely: *This Meager Nature. Landscape and National Identity in Imperial Russia*. Northern Ill. University Press DeKalb 2002.

42 G.A. Isačenko: »Okno v Evropu«. *Istorija i landsafty*. S.-Peterburg 2002.

43 Philippe Barrier: *La mémoire des fleuves de France*. Paris 1989; Marc Ferro: *Collection des fleuves et des hommes (ouvrages collectifs): Une histoire de la Garonne*, 1985; *Une histoire de la Loire*, 1986; *Une histoire du Rhin*, 1981; vgl. auch aus der amerikanischen Literatur Walther D. Wetherell (Hg.): *This American River. Five Centuries of Writing about the Connecticut*. Hanover and London 2002.

44 Siehe die von Peter Schöttler neu herausgegebene und übersetzte Ausgabe Lucien Febvre: *Der Rhein und seine Geschichte*. 2., durchgesehene Aufl. Frankfurt a.M. u.a. 1995, S. 29; siehe auch B. Lefort: *Le Rhin. Mémoires d'Europe*. Paris 1992.

45 Febvre, *Der Rhein* S. 12, 16, 41–42.

46 Gertrude Cepl-Kaufmann u. Antje Johanning: *Mythos Rhein. Zur Kulturgeschichte eines Stromes*. Darmstadt 2003; Horst Johannes Tümmers: *Der Rhein. Ein europäischer Fluß und seine Geschichte*. München 1994; R. Gassen, B. Holeczek (Hg.): *Mythos Rhein*. 3 Bände. Ludwigshafen 1992; Klaus Honnef u.a. (Hg.): *Vom Zauber des Rheins ergriffen. Zur Entde-*

Ein hervorragendes Beispiel für diesen vierten Typus der Flussdarstellung, besonders der Verknüpfung von Geschichte und Literatur, ist die Biographie der Donau des italienischen Literaturwissenschaftlers Claudio Magris.⁴⁷ Jüngst erschienen auch zwei hervorragende Flussbiographien der Themse, die sich auch auf Flussdarstellungen in der (Reise-)Literatur, Malerei und Musik stützen, sich aber auf eine Darstellung des Flusses als nationaler Fluss beschränken.⁴⁸

Die Wolga ist bereits im 19. Jahrhundert mehrfach in dieser biographischen Form thematisiert worden. Die entsprechenden Arbeiten sind aber heute in der Regel unbekannt, etwa die Pionierstudie von Ferdinand Heinrich Müller aus dem Jahr 1839 über »Das Stromsystem der Wolga«⁴⁹, die große dreiteilige Arbeit von Victor Ragozin über die Wolga aus dem Jahr 1881 sowie die Darstellung von Hermann Roskoschny »Die Wolga und ihre Zuflüsse. Geschichte, Ethnographie, Hydro- und Orographie nebst Mitteilungen über das Klima des Wolgagebietes«.⁵⁰ Alle drei Darstellungen sind noch Ausdruck des wissenschaftspositivistischen und -optimistischen Verständnisses des 19. Jahrhunderts und zielten darauf, additiv natur- wie kulturgeschichtliche Aspekte in einer großen Darstellungsform zusammenzuführen. Die heutige Skepsis gegenüber dieser Form ist verständlich und der Fluss selbst bisher kein Gegenstand der neueren »westlichen« Geschichtswissenschaft gewesen.⁵¹

Gerade was die Rekonstruktion des Wissenshorizontes der Zeit sowie der kommunikativen Strukturen angeht, steckt jedoch die Forschung zu Russland in der Frühen Neuzeit noch in den Anfängen.⁵²

ckung der Rheinlandschaft. München 1992; zuletzt Jörg Engelbrecht u.a. (Hg.): Rheingold. Menschen und Mentalitäten im Rheinland. Eine Landeskunde. Köln u.a. 2003; mit einem anderen Forschungsschwerpunkt Mark Cioc: *The Rhine: An Eco-Biography, 1815–2000. The Life Cycle of a European River*. Seattle 2002.

47 Claudio Magris: *Donau. Biographie eines Flusses*. Wien 1988 (italienische Originalausgabe Mailand 1986); siehe auch Michael W. Weithmann: *Die Donau. Ein europäischer Fluss und seine 3000-jährige Geschichte*. Regensburg 2000.

48 Jonathan Schnee: *The Thames. England's River*. London 2005; Peter Ackroyd: *Thames. Sacred River*. London 2007.

49 Ferdinand Heinrich Müller: *Historisch-geographische Darstellung des Stromsystems der Wolga*. Berlin 1839.

50 Hermann Roskoschny: *Die Wolga und ihre Zuflüsse. Geschichte, Ethnographie, Hydro- und Orographie nebst Mitteilungen über das Klima des Wolgagebietes*. Leipzig 1887.

51 Dubrovyn, Vodnyj i suchoputnyj transport srednevekovogo Novgoroda, vor allem den einleitenden Teil, S. 10–31 (»Istorija izučenija drevnerusskogo vodnogo transporta«).

52 Allgemein Gerd Althoff u. Ludwig Siep: *Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur französischen Revolution. Der neue Münsteraner Sonderforschungsbereich 496*. In: *Frühmittelalterliche Studien* (35) 2000, S. 393–412; Alfred Messerli u. Roger Chartier (Hg.): *Lesen und Schreiben in Europa, 1500–1900. Vergleichende Perspektiven*. Basel 2000 (vor allem für die Schweiz und das deutsche Reich); zu Russland siehe die Literaturhinweise bei Guido Hausmann: *Öffentlichkeit*. In: *Studienhandbuch Östliches*

Die neuere russische Forschung hat bisher diese Fragestellungen kaum aufgegriffen und knüpft gegenwärtig vor allem wieder an geopolitische Fragen an, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und vor allem in der Zwischenkriegszeit diskutiert wurden.⁵³

III. Die Arbeit untersucht zunächst in den Kapiteln zwei und drei, ob die Wolga bereits im 16. und 17. Jahrhundert ein Erinnerungsort der türkisch- und finnischsprachigen Bevölkerung war, die über Jahrhunderte am mittleren und unteren Lauf der Wolga gewohnt hat. Dabei konzentriert sich das Interesse auf die Nogajer an der unteren Wolga, da die Wolga bei ihnen mehr Spuren in der kollektiven Erinnerung hinterlassen hat als bei den anderen türkischen und finnischen Völkern, zum Beispiel bei den Kazantataren. Kapitel drei fragt danach, inwieweit die Wolga im gleichen Zeitraum auch ein Erinnerungsort der russischen oder orthodoxen Bevölkerung an der oberen Wolga war und sich eine Art »Verchristlichung« des gesamten Wolgalaufes durchsetzte. In unterschiedlicher Weise geht es in diesen beiden ersten Kapiteln somit um die Herausbildung eines sakralen Raumes im 17. Jahrhundert. Das Kapitel ist aber bestrebt, im weiteren den gesamten Zeitraum vom 17. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in den Blick zu nehmen und so den Wandel des Erinnerungsortes und der Erinnerungsgemeinschaft zu untersuchen.

Im Kapitel vier rücken dann der Staat, seine Repräsentanten und seine Diener im 18. Jahrhundert, als neuer Akteur beziehungsweise neue Akteure ins Zentrum. Diese neuen Akteure haben eine neue Wirklichkeitssicht und verfolgen andere Zwecke in ihrer Aneignung und Darstellung der Wolga und deren Ausgestaltung zu einem Erinnerungsort. Sie eignen sich den Raum aktiv an, verfolgen neue Projekte wie Kanalbauprojekte (4.1) und entwerfen die Wolga als politischen Repräsentationsraum wie Katharina II. (4.2). Dabei sind Vergangenheitsbezüge wichtig, obwohl sie hier nicht im Zentrum stehen. Es folgt eine Darstellung der Wolga in westeuropäischen Reiseberichten seit dem 16. Jahrhundert sowie in Expeditionsberichten des 18. Jahrhunderts (4.3). Die Adressierung der Wolga als Rha weist hier auf einen kulturellen Europäisierungsprozess hin.

Das fünfte Kapitel stellt eine andere soziale Gruppe und Wolgawahrnehmung dar, die Wolgatreidler und das Mütterchen Wolga. Die Wolga hatte für die Treidler eine existentielle Bedeutung. Das Kapitel ist aus Quellengründen stärker sozial- und wirtschaftsgeschichtlich ausgerichtet. Das scheint mir aber

Europa Bd. 2: Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion, hg. von Thomas M. Bohm u. Dietmar Neutatz. Köln u.a. 2002, S. 260–266.

53 I.V. Alekseeva u.a.: Geopolitika v Rossii: meždu vostokom i zapadom (konec XVIII–načalo XX v.). S.-Peterburg 2001.

vertretbar, denn sonst hätte diese andere soziale und kulturelle Perspektive nicht dargestellt werden können. Für dieses Kapitel wie für das folgende Kapitel sechs über Stepan Razin und die kosakische Wolga wird auch die populäre (Sub-)Kultur untersucht, um die kulturelle Bedeutung der Wolga näher zu kennzeichnen.

Das Aufkommen der Dampfschiffahrt seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts verdrängte nicht nur die Treidler von der Wolga, da sie ihre Arbeitskraft ersetzte, sondern setzte auch den Überfällen an der unteren Wolga ein Ende. Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Veränderungen im 19. Jahrhundert führten dazu, dass jetzt auch ein Wolgaturismus entstand. Kapitel sieben zeigt, wie die Wolga zu einem Schauplatz des Imperiums und die Wolgafahrten zu ritualisierten Fahrten in die russische Provinz und Geschichte wurden. Die Nationalisierung der Wolga seit dem späten 19. Jahrhundert schuf hier einen emotiven Erinnerungsort für die nationale Gemeinschaft. Das Kapitel versucht auch zu klären, ob und inwiefern in diesen neuen nationalisierten Erinnerungsort auch der Erinnerungsort der Treidler und Kosakenrebellens integriert wird.

Abschließend noch einige allgemeine Bemerkungen. Die Wolga wurde seit dem 19. Jahrhundert in drei Flussabschnitte unterteilt, die obere, mittlere und untere Wolga. Diese Unterteilung hat keine tieferen Wurzeln in der Geschichte Russlands, und sie wird in der benutzten Literatur auch nicht konsistent verwendet. Es gibt aber keine praktikable Alternative. Sie wird deshalb auch in dieser Arbeit gebraucht. Dabei wird unter oberer Wolga der Flussabschnitt von der Quelle bis zur Okaeinmündung in Nižnij Novgorod verstanden, unter mittlerer Wolga der Flussabschnitt bis Kazan' und unter unterer Wolga der Flussabschnitt bis zum Kaspischen Meer.

Soweit nicht eine andere Schreibweise eingebürgert ist (wie bei Wolga), werden russische Wörter nach der im deutschsprachigen Raum üblichen wissenschaftlichen Umschrift des kyrillischen Alphabetes wiedergegeben.

Russische Geld-, Gewichts- und Maßeinheiten werden folgendermaßen umgerechnet: 1 Altyn = 3 Kopeken (im Moskauer Russland), 1 Arschin (aršin) = 0,71 Meter, 1 Desjatine (desjatina) = 1,09 Hektar, 1 Pud (pud) = 16,38 Kilogramm, 1 Sažen = zwischen 152 und 248 Zentimeter (im Moskauer und frühen St. Petersburger Russland), 1 Werst (versta) = 1,067 Kilometer. Daten werden nach dem bis 1918 gültigen Julianischen Kalender angegeben. Der Rückstand gegenüber dem seit dem 16. Jahrhundert in den meisten europäischen Ländern eingeführten gregorianischen Kalender betrug im 17. Jahrhundert zehn, im 18. elf, im 19. zwölf und im 20. Jahrhundert dreizehn Tage.

2. Die Wolga als Idil’:

Der Erinnerungsort der Türkvölker an der mittleren und unteren Wolga

Die Ostslaven siedelten in keinem Niemandsland, als sie sich entlang des Wolgalaufes niederließen. Sie stießen in allen Flussabschnitten entweder auf eine sesshafte Vorbevölkerung (wie am oberen und mittleren Lauf) oder auf nomadische Bevölkerungsgruppen (wie am Unterlauf), die das Land entlang der Wolga und den Fluss periodisch zum Durchzug, zur Jagd, zur Beweidung oder zum Fischfang nutzten. Diese Bevölkerung oder Vorbevölkerung gehörte den Sprachfamilien der Finnougrier (Mordvinen, Mari, Udmurten) und der Türken an (die Kazan- oder Wolgatataren, die Čuvašen, die Nogajer, die Astrachaner Tataren).¹ Sie hatte bereits im Frühmittelalter den Wolgalauf kolonisiert. Die ostslawisch-russische Kolonisation des Wolgalaufes war ein sich über mehrere Jahrhunderte hinziehender Prozess. Er begann an der oberen Wolga spätestens im 10.–11. Jahrhundert, erhielt einen starken Impuls durch die Herausbildung des Teilfürstentums Suzdal-Vladimir im 12. Jahrhundert, erreichte das Gebiet um Nižnij Novgorod im späten 11. und 12. Jahrhundert (Nižnij Novgorod wurde 1221 gegründet, eine breitere Kolonisation setzte aber erst im 16. Jahrhundert ein), die Gebiete an der mittleren und unteren Wolga nach der Eroberung von Kazan’, der Hauptstadt des Tatarenkhanates, im Jahre 1552 und von Astrachan’ an der Wolgamündung im Jahr 1556. Ende des 16. Jahrhunderts wurden an der unteren Wolga zwar die Festungs- oder Kolonialstädte Sim-

1 Siehe zur Orientierung über die vormoderne Geschichte die Überblicksdarstellungen von Kappeler, Russlands erste Nationalitäten; Klaus Heller u. Herbert Jellitte (Hg.): Das mittlere Wolgagebiet in Geschichte und Gegenwart. Frankfurt a.M. 1994; Peter B. Golden: An Introduction to the History of the Turkic Peoples. Ethnogenesis and State Formation in Medieval and Early Modern Eurasia and the Middle East. Wiesbaden 1992; Allen J. Frank: Islamic Historiography and »Bulgar« Identity among the Tatars and Bashkirs of Russia. Leiden 1998; Michael Kemper, Anke v. Kügelgen, Allen J. Frank (Hg.): Muslim Culture in Russia and Central Asia from the 18th to the 20th Centuries. Bde.1–2. Berlin 1998; R.G. Kuzeev: Narody Srednego Povolž’ja i Južnogo Urala. Moskva 1992; Narody Povolž’ja i Priural’ja. Komi-Zyrjane. Komi-Permjaki. Marijcy. Mordva. Udmurty. Hg. von Nikolaj F. Mokšin u.a. Moskva 2000.

birsk, Samara, Saratov und Caricyn gegründet, eine breitere bäuerliche Kolonisation setzte in diesem Flussabschnitt aber erst im 17. und 18. Jahrhundert ein. Gleichzeitig lassen sich für diesen Zeitraum erste Elemente einer geplanten Besiedlungspolitik nachweisen, denn im 17. und 18. Jahrhundert erfolgte neben der russischen Aufsiedlung des Wolgalaufes auf der Grundlage spezieller Privilegien auch eine Ansiedlung durch mongolischsprachige Kalmücken, Deutsche und andere (etwa Ukrainer).

Im Folgenden soll nicht näher auf diesen ostslawisch-russischen Aufsiedlungsprozess eingegangen werden. Es muss aber auf zwei fundamentale Folgen dieses Prozesses hingewiesen werden. Erstens hatten Russen, mit Ausnahme des Wolgaoberlaufes, den größten Teil des Wolgalaufes erst spät besiedelt. Sie können deshalb an der mittleren und unteren Wolga durchaus als Neusiedler bezeichnet werden.² Zweitens verdrängten sie, wie auch immer sich das jeweilige Verhältnis zur Vorbevölkerung während des Prozesses der Besiedlung konkret gestaltet hatte, über einen langen Zeitraum betrachtet die nichtrussische Bevölkerung vom unmittelbaren Flusslauf beziehungsweise -ufer. Die finnischsprachigen Völker am Ober- und Mittellauf und die türkischsprachigen Bevölkerungsgruppen im Bereich der mittleren Wolga, die sich dort spätestens seit dem 7. Jahrhundert angesiedelt hatten, verließen ihre angestammten Siedlungen am Wolgaufser und ließen sich in wolgaferneren Waldgebieten nieder. Sie dominierten aber auch weiterhin die Steppengebiete westlich und östlich der unteren Wolga, zum Beispiel die seit dem späten 15. Jahrhundert als Nogajer namhaften pastoralen Nomaden und im 17. und 18. Jahrhundert die dort ebenfalls nomadisierenden westmongolischen Kalmücken.

Die Steppengebiete östlich und westlich der unteren Wolga waren aber nicht nur seit alters her Durchzugsgebiete von pastoralen Nomaden, die aus Mittelasien nach Europa vorstießen.³ Hier war es auch zu bedeutenden mittelalterlichen Herrschaftsbildungen gekommen: Bis 965 beherrschte das mächtige Chasarenreich mit seiner Residenzstadt Itil' (unweit des späteren Astrachan) das Gebiet der unteren Wolga; seit dem 13. Jahrhundert gründeten im gleichen Gebiet ursprünglich mongolische, dann stark türkisierte Stämme aus den nordchinesischen Gebieten, die zunächst die Städte entlang der Wolga bis hinauf nach Tver' verwüstet hatten und dann weiter nach Westen gezogen waren, das Reich der Goldenen Horde (Ulus Džučü) mit Saraj als ihrer Resi-

2 So auch Vadim V. Trepavlov: *Volga v kul'turnoj tradicii narodov vostočnoj Evropy*. In: *ĖO* 1997 Nr. 6, S. 103–108.

3 Siehe einführend zu pastoralen Nomaden aus ethnologischer Sicht: Michael Bollig u. Michael J. Casimir: *Pastorale Nomaden*. In: *Handbuch der Ethnologie*. Hg. von Thomas Schweizer u.a. Berlin 1993, S. 521–559.

denz.⁴ Die Wolgabulgaren dominierten vom 10. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts die mittlere Wolga. Seit dem 13. Jahrhundert geriet ihr Reich allerdings unter die Oberherrschaft der Goldenen Horde und ihrer mongolischen Führungsschicht. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts verfiel ihre vormals blühende Residenz Bulgar.⁵ Von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bildete sich dann ein tatarisches Khanat mit der Residenz in Kazan' heraus, eine aus dem Erbe der untergegangenen Goldenen Horde hervorgegangene Herrschaftsbildung.

Es gab also vier große mittelalterliche Herrschaftsbildungen an der unteren und mittleren Wolga, deren Residenzen alle an der Wolga lagen. Sie hatten Bevölkerungen, die zum Teil sesshaft (Bulgarisches Reich und Kazaner Khanat an der mittleren Wolga), zum Teil Steppennomaden waren (Chasarenreich und Goldene Horde an der unteren Wolga), islamischem oder animistischem Glaubensvorstellungen anhängen und über eine unterschiedlich stark ausgeprägte schriftliche Kultur verfügten. Die Grenze zwischen dem Herrschaftsgebiet der Goldenen Horde und der Rus' verlief in der Regel entlang der Steppen- und der Waldsteppenzonen oder entlang einzelner Flüsse, wie etwa entlang des Don, vom 14. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts entlang der rechtsufrigen Oka und des Wolgalaufes.⁶

Während die nomadische Bevölkerung kaum schriftliche Zeugnisse hinterlassen hat, gingen sie bei der sesshaften islamischen Bevölkerung der mittleren Wolga, vor allem bei den Kazantataren, durch die Eroberung 1552 anscheinend weitgehend verloren. Seit dem 17. Jahrhundert entstand hier jedoch eine neue, mit oralen Traditionen eng verknüpfte, reichhaltige historische Literatur.⁷ Diese Überlieferungslage macht es schwierig, nach der kulturellen Bedeutung der Wolga für die einzelnen finnischen und türkischen Völker zu fragen.

4 V.L. Ėgorov: *Istoričeskaja geografija zolotoj ordy v XIII–XIV vv.* Moskva 1985 (über das Wolgabecken S. 94–120).

5 Ich verweise hier nur auf einige neuere Publikationen, in denen sich zahlreiche Verweise auf weitere wichtige Literatur finden: Fajaz Š. Chuzin: *Bulgarskij gorod v X-načale XIII vv.* Kazan' 2001; ders.: *Volžskaja Bulgarija v domongol'skoe vremja (X-načalo XIII vekov).* Kazan' 1997 (mit Quellen auf den Seiten S. 127–182); ders., A.G. Sitdikov: *Drevnaja Kazan' glazami sovremennikov i istorikov.* Kazan' 1996; Vetry Velikich *Bulgar: Legendy, predanija, banty i istoričeskie materialy.* Kazan' 1993; R.G. Fachurudinov: *Archeologičeskie pamjatniki Volžsko-Kamskoj Bulgarii i ee territorija.* Kazan' 1975, vor allem S. 95–97.

6 Frank Kämpfer: Die Eroberung von Kasan 1552 als Gegenstand der zeitgenössischen russischen Historiographie, in: *FOG* (14) 1969, S. 40–41 und S. 62–63.

7 Kappeler, *Russlands erste Nationalitäten*, S. 40–42 (über die Zeit des tatarischen Khanates); Mirkasim A. Usmanov: *Tatarskie istoričeskie istočniki XVII–XVIII vv.* Kazan' 1972; Frank, *Islamic Historiography*, S. 12–20, besonders S. 20: »It is evident from this brief survey that for Muslim historians of the Volga Ural region at the end of the eighteenth century there were rich oral and written historiographic traditions from which to draw.«

Für eine umfassende Erforschung wäre zudem die systematische Berücksichtigung der mittelalterlichen persischen und arabischen Literatur notwendig. Die vorliegende Darstellung fasst deshalb vor allem die wichtigste vorliegende Forschungsliteratur zusammen und fußt lediglich zum Teil auf Quellenzeugnissen, die in russischen oder anderssprachigen Übersetzungen vorliegen.⁸ Die Erforschung der kulturellen Bedeutung der Wolga für die türksprachigen Völker möchte auch eine Antwort auf die Frage geben, ob es sich bei der späteren russischen kulturellen Aneignung der Wolga um eine Auf- oder Übernahme einer Wolgasymbolik aus einem anderen kulturellen Kontext handelte.

Im Weltbild der mittelalterlichen türkischen Völker der mittleren und unteren Wolga lassen sich drei unterschiedliche Wolgavorstellungen erkennen. Die erste Vorstellung ist kulturgeographischer Art. Die Wolga hieß bei den Türk-völkern *Etil'* oder *Atil'*, später auch *Idil'* und *Itil'*, was soviel wie *großer Fluss* bedeutet. Der Name findet sich seit dem 7. Jahrhundert und in der Folge verwandten ihn auch byzantinische und vom 9.–13. Jahrhundert arabische und persische Autoren.⁹ Die sehr allgemeine Semantik kann ein Grund dafür gewesen sein, dass ihn Epitheta bei der Bestimmung von Wolgaflussabschnitten oder von Seitenflüssen und Hauptfluss ergänzten. So weist die neuere Forschung darauf hin, dass der Wolgaabschnitt unterhalb der Kamaeinmündung in den Sprachen der dort siedelnden türkischen Bevölkerung *Etil'* hieß, der obere, nordwestliche Flussabschnitt auch *Schwarzer* oder *Großer Etil'*, der (nord-) östliche Flussabschnitt, die heutige Kama, auch *Weißer* oder *Kleiner Etil'*.¹⁰

Bei mittelalterlichen arabischen Autoren aus dem 9. Jahrhundert herrschte die geographische Vorstellung einer östlichen Herkunft der Wolga vor. Sie ent-

8 Berücksichtigt wurden allerdings persische und arabische Autoren, die ins Deutsche oder Russische übersetzt wurden, vgl. Putešestvie Achmeda Ibn-Fadlana na reku Itil' i prinjatje v Bulgarii islama. Drevnyj tekst pereskazal Sultan Šamsi. Moskva 1992; A. Zeki Validi Togan: Ibn Fadlān's Reisebericht. Leipzig 1939 (=Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes Bd. 24 Nr. 3 1939. Nachdruck Nendeln 1966); Hansgerd Göckenjan u. Istvan Zimonyi: Orientalische Berichte über die Völker Osteuropas und Zentralasiens im Mittelalter. Die Ġayhānī-Tradition (Ibn Rusta, Gardīzī, Hudūd al-'Ālam, al-Bakrī und al-Marwazī). Wiesbaden 2001.

9 Hansgerd Geken'jan: Rannye svedenija o Volge i narodach, naseljavščih ee berega. In: Velikij Volžskij Put'. Materialy kruglogo stola i meždunarodnogo naučnogo seminara. Kazan', 28–29 avgusta 2000 g. Kazan' 2001, S. 80 mit Hinweisen auf die Verwendung des gleichen oder eines ähnlichen Namens in weiteren Sprachen; siehe auch Aleksandr V. Podosinov: O nazvanii Volgi v drevnosti i rannem srednevekov'e. In: Meždunarodnye svjazi, torgovye puti i goroda Srednego Povolž'ja IX–XII vekov. Kazan' 1999, S. 36–52 sowie T.M. Kalinina: Volga v geografičeskom nomenklature arabo-persidskich učenyh IX–X vv. In: SIRIO Nr. 7 (155). Moskva 2003, S. 25–37.

10 Zum Beispiel Istvan Zimonyi: Volžskaja Bolgarija i volžskij put'. In: Velikij Volžskij put', S. 125; unbefriedigend F.G. Garipova: Tatarskaja gidronimija (Voprosy etnogeneza tatarskogo naroda po dannym gidronimij). Kn. Pervaja. Kazan' 1998, S. 234–242.

sprang aus dem Altajgebirge oder aus dem Land der Kirgisen, floss dann nach Süden weiter und mündete dann ins Kaspische Meer (siehe Abbildung 2, S. 41).¹¹ Ihr Ursprung war zwar nicht genau bekannt, aber offensichtlich galt die heutige Kama als obere Wolga. Diese Vorstellung findet sich nicht nur bei mittelalterlichen muslimischen Autoren, sondern bereits auch bei Autoren der europäischen Antike. Ptolemäus etwa kannte in seiner Geographie zwei Quellflüsse der Wolga beziehungsweise des Rha, die heutige obere Wolga und die Kama, und er siedelte am östlichen Rha, also der heutigen Kama, ein Volk mit dem Namen Robaskoi an.¹² Vermutlich beeinflusste die mittelalterlichen Autoren auch der Umstand, dass es im 10. und 11. Jahrhundert einen regen Handelsaustausch der Wolgabulgaren mit dem Uralgebiet über die Kama gegeben hatte¹³, einen deutlich geringeren dagegen mit dem nordwestlichen Flussabschnitt, der ja in mittelalterlichen ostslavischen Quellen wie der Nestorchronik als Wolga bezeichnet wird.¹⁴

Wenn für die muslimischen Türkvölker die heutige Kama aber die obere Wolga war, folgt daraus, dass die Wolga im Uralgebirge entsprang, also aus dem Osten kam und in die westliche Richtung floss, bevor sie unterhalb von Kazan' die südliche Richtung einschlug. Damit ist die Frage nach der Vorstellung vom genaueren Verlauf der oberen Wolga allerdings noch nicht beantwortet, denn es ist zum Beispiel offen, ob der nördliche Kamaquellfluss Čuman oder die südlich verlaufende Belaja als obere Wolga beziehungsweise als der Quellfluss der Wolga galten. Allerdings ist die Antwort auf die Frage nicht von prinzipieller Bedeutung. Der tatarische Historiker Achmetjanov äußerte etwa 1981 folgende Auffassung: »Die alten Türken verstanden unter dem Namen Etil', Atil', Itil' den Fluss, der im Südurals seinen Ursprung hatte, das heißt als Hauptfluss galt die heutige Belaja. [...] Anders ausgedrückt, die Wolga bis

11 Zimoni, Volžskaja Bolgarija, S. 127.

12 Geken'jan, Rannye svedenija o Volge, S. 81–83.

13 Allgemein Belavin, Kamskij torgovjij put', knapp ders.: Kamskij torgovjij put' kak severnoe otvetlenie velikogo volžskogo puti. In: Velikij Volžskij put', S. 140–144.

14 Ludolf Müller (Hg.): Die Nestorchronik: die altrussische Chronik, zugeschrieben dem Mönch des Kiever Höhlenklosters, in den Redaktionen des Abtes Sil'vester aus dem Jahr 1116, rekonstruiert nach den Handschriften. München 2001, die entscheidende Passage auf S. 7 lautet: »Der Dnepr nämlich fließt aus dem Okover Land, und er fließt nach Süden. Die Dviná aber fließt aus dem gleichen Wald und geht nach Norden. Und mündet in das Warägische Meer. Aus dem gleichen Wald fließt die Wolga nach Osten und fließt in 70 Mündungsarmen in das Chvalische Meer. Darum kann man aus der Rus' auf der Wolga zu den Bulgaren und zu den Chvalisen kommen und nach Osten bis in das Gebiet, das dem Sem durch das Los zugefallen war, und auf der Dviná zu den Warägern und von den Warägern bis hin nach Rom, von Rom aber bis hin zum Geschlecht des Ham.«

zum Zusammenfluss mit der Kama galt nur als Zufluss des Itil'.¹⁵ Unterschiedliche geographische Vorstellungen bezogen sich allerdings nicht nur auf den Ursprung der Wolga, sondern auch auf seine Mündung. Denn die mittelalterliche arabische und muslimische literarische Tradition sah die untere Wolga und den Don als zwei Mündungsarme eines Flusses an.¹⁶

Diese erste – kulturegeographische – Vorstellung von der Wolga war mit einer zweiten – religiösen – Vorstellung eng verknüpft, die bei der Bevölkerung Wolgabulgariens verbreitet war. Gemäß dieser Vorstellung floss die Wolga aus dem Himmel herab, und zwar an der Stelle, an der sich der Sitz des höchsten Gottes aller türkischen Völker *Tangre* (auch *Tangra* oder *Tengri*), des Sonnengottes, befand. Das Uralgebirge wurde somit offensichtlich nicht einfach als Quellort der Wolga gedacht, sondern es verband auch Himmel und Erde miteinander, was sich in dem Sprichwort ausdrückt »Der Anfang der Wolga ist der Ursprung der Welt« (im Russischen: »Načalo Volgi eto Oridel').¹⁷

In allgemeinen Arbeiten zur Mythologie der türkischen und mongolischen Völker finden wir auch den Hinweis, dass (im vorislamischen Denken) der Himmel als höchste Gottheit männlich imaginiert, die zweite Gottheit dagegen, die Erdgottheit, weiblich oder mütterlich gedacht war und teilweise sogar die Gestalt einer alten Frau annahm. Mit ihrer grundlegenden gebärend-erschaffenden Eigenschaft waren Frühlings- und Herbstfeste verknüpft.¹⁸ Der Osten als »guter Osten« findet sich auch in animistischen Vorstellungswelten, bei den Arabern in vorislamischer Zeit, bei den Slaven und in der christlichen Symbolik des sakralen Ostens.¹⁹

15 R.G. Achmet'janov: *Obščaja leksika duchovnoj kul'tury narodov Srednego Povolž'ja*. Moskva 1981, S. 26.

16 Zimoni, *Volžskaja Bolgarija*, S. 125; auch Schramm, *Altrusslands Anfang*, S. 219–220; Tadeusz Lewicki: Die Vorstellungen arabischer Schriftsteller des 9. und 10. Jahrhunderts von der Geographie und von den ethnischen Verhältnissen Osteuropas. In: *Der Islam* (35) 1960, S. 26–41.

17 G.M. Davletšin: *Volžskaja Bulgarija: duchovnaja kul'tura. Domongol'skij period X–nač. XIII vv.* Kazan' 1990, S. 376; auch Achmet'jan, *Obščaja leksika duchovnoj kul'tury narodov Srednego Povolž'ja*, S. 26–27.

18 S.Ju. Nekljudov: *Mifologija tjurkskich i mongol'skich narodov (problema vzaimosvjazej)*. In: *Tjurkologičeskij sbornik 1977*. Moskva 1981, S. 183–202, hier S. 188–190. Der Autor weist darauf hin, dass es außer diesen beiden Gottheiten eine Reihe personifizierter und unpersönifizierter Gottheiten gab. Neben vielen identischen, oder unterschiedlichen Vorstellungen zwischen den mongolischen und türkischen Völkern existierten in der späteren Zeit aufgeweichte und unklare Darstellungen der Erdgottheit bei den Mongolen (S. 198); zu den Himmelsrichtungen siehe A.V. Podosinov: *Himmelrichtungen (kultische)*. In: *Reallexikon für Antike und Christentum* Bd. 15. Stuttgart 1989, S. 233–286.

19 A.V. Podosinov: *Prostranstvennye predstavlenija v archaičeskich kul'turach Evrazii*. Doktorsskaja dissertacija. Moskva 1997, S. 327, S. 368–369.

Der geschilderte Zusammenhang weist auf eine zentrale Vorstellung bei den Türkvölkern an der Wolga und dem Voruralgebiet hin: Das Wasser war eine Grenze zwischen realer und mythischer Welt, verband aber auch beides. Damit war auch eine Sakralisierung der Flüsse verbunden, die sich in kulturellen Wasserritualen widerspiegelte, über die allerdings keine schriftlichen Zeugnisse vorliegen.²⁰ Die beiden Vorstellungen vom Ursprung des Wassers im Himmel und vom Wasser als Grenze finden sich allerdings nicht nur bei den mittelalterlichen Türkvölkern, sondern sie waren weit, wenn nicht sogar universal verbreitet. Sie hatten aber hier die Folge, dass der Wolgalauf in spezifischer Weise und anders als heute vorgestellt wurde. Diese Vorstellung erhielt sich zumindest noch bis ins 17. Jahrhundert.²¹

Eine dritte Vorstellung galt der Wolga als zentraler kulturräumlicher Bezug der Türkvölker, und sie lässt sich besonders für die Nogajer nachweisen, für die sie ein kulturräumliches Identifikationsmerkmal war, das in besonderer Weise emotionalisiert und im kollektiven Gedächtnis aufbewahrt wurde. Über die Nogajer, ein türksprachiges muslimisches Volk mit nomadischer Lebensweise, berichten russischsprachige Quellen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, und zwar umfangreicher als über andere Türkvölker des Wolgaraumes. Ein Beispiel hierfür sind die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts (allerdings unvollständig) veröffentlichten Moskauer *Gesandtschaftsbücher über die nogajischen Angelegenheiten*. Denn die Nogajer waren seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ein wichtiger politischer Akteur im Gebiet zwischen unterer Wolga und Jaik und für die auf die mittlere und untere Wolga ausgreifende Zarenherrschaft nach 1556 die unmittelbaren Nachbarn, zusammen mit den westlich der Wolga auf der Krim und nördlich der Krim lebenden Krimtataren.²²

20 Davletšin, Volžskaja Bulgarija, S. 63.

21 In einer neuen tatarischen Enzyklopädie findet sich kein Hinweis auf diese kulturgeographische Tradition, der entsprechende Eintrag beschränkt sich auf eine Skizze der wirtschaftlichen Bedeutung der Wolga: Volga. In: Tatarskaja Ėnciklopedija. Hg. von M.Ch. Chasanov. Kazan' 2002, S. 607–609.

22 Prodolženie Drevnej Rossijskoj Vivl'ofiki. Bde.VII–XI. S.-Peterburg 1791–1801 (Reprint 1970); zum Teil Ende des 19. Jahrhunderts neu veröffentlicht; siehe auch die Neuedition der frühesten Gesandtschaftsnachrichten in Posol'skaja kniga po svjazam Rossii s Nogajskoj Ordoj 1489–1508 gg. Moskva 1984; zum Forschungsstand siehe die Gesamtdarstellung von V.V. Trepavlov: Istorija Nogajskoj Ordy. Moskva 2001 sowie die Darstellungen von B.-A.B. Kočekaev: Nogajsko-russkie otnošenija v XV–XVIII vv. Alma-Ata 1988 und Andreas Kappeler: Moskau und die Steppe: Das Verhältnis zu den Nogai-Tataren im 16. Jahrhundert. In: FOG (46) 1992, S. 87–105.



Abbildung 2: Die Wolga in der Vorstellungswelt der Türkvölker

(Hergestellt auf der Grundlage von F.G. Garipova: *Tatarskaja gidronomija (Voprosy étnogeneza tatarskogo naroda po dannym gidronomii)*. 1. Buch. Kazan' 1998, S. 238 durch Florian Menzel, Universität Freiburg)

Das Territorium der Nogajer Horde, ein aus der Erbmasse der Goldenen Horde hervorgegangener lockerer Herrschaftsverband, reichte zu Beginn des 16. Jahrhunderts von Südsibirien und dem südlichen Ural bis zum Kaspischen Meer, vom Aralsee bis zur Wolga, partiell sogar bis zum nördlichen Kaukasus.²³ In der Mitte des 16. Jahrhunderts, als sich Moskau in der Auseinandersetzung mit dem Kazaner und dem Krim-Khanat zur Zerschlagung des Kazaner Khanates und der Eroberung von Kazan' entschieden hatte, war die Nogajer Horde aber bereits durch Erbfolgekämpfe geschwächt. Sie zerfiel in der Folge in drei Teile, deren größter Teil, die so genannte Große Nogaier Horde, sich östlich der unteren Wolga befand, während die beiden anderen, kleineren Horden westlich der Wolga am nordöstlichen Rand des Schwarzen und Azovmeeres sowie im Nordkaukasus nomadisierten. Das Verhältnis zum Zaren sowie zum Krimkhan unterlag ständigen Schwankungen. In den Gesandtschaftsbüchern wird wiederholt auf gewaltsame Konflikte zwischen Nogajern und Russen hingewiesen. Nogajische Repräsentanten beschwerten sich Ende des 15. Jahrhunderts über das Vordringen der Russen in ihre angestammten Gebiete, vor allem über russische Fischer auf der Wolga, die sie bisweilen tö-

²³ Ebenda S. 89.

teten. Vertreter des Moskauer Großfürsten protestierten immer wieder gegen die nogajischen Gewalttätigkeiten.²⁴ Die Überfälle der Reiternomaden haben die ostslavischen Quellen kirchlicher Provenienz und das Geschichtsbild nachhaltig geprägt. Die neuere Forschung hat allerdings darauf hingewiesen, dass es daneben auch eine weniger beachtete Kontaktgeschichte zwischen den Nogajern und dem Moskauer Russland gegeben hat. Sie bestand aus einem regelmäßigen diplomatischen Verkehr, einem damit verbundenen umfassendem Tauschhandel (in Moskau waren bis ins 17. Jahrhundert hinein besonders nogajische Pferde gefragt) bis hin zum Eintritt von Nogajern als Söldner in die Heeresaufgebote der Zaren.²⁵

Auf Dauer prägte aber doch der erfolgreiche militärische Vorstoß Russlands in die Steppe die wechselseitigen Beziehungen. Er führte dazu, dass sich seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die ehemals gleichrangigen Beziehungen hin zu einer wirtschaftlichen und politischen Dominanz zu Moskauer Gunsten veränderten. Die dynastischen Auseinandersetzungen innerhalb der Herrschaftselite der Nogajer sowie eine mehrjährige Hungersnot in den Jahren 1554 bis 1557 hatten bereits zuvor zumindest zu zeitweiligen Bündnissen oder Loyalitätsbekundungen einzelner Fürsten und Murzen (weitgehend selbständiger Angehöriger der Fürstendynastie) mit dem Moskauer Großfürsten geführt.

In der neueren Literatur sind einige Äußerungen überliefert, die auf die besondere kulturelle Bedeutung der Wolga für die Nogajer hinweisen. So hat der amerikanische Historiker Khodarkovsky jüngst darauf hingewiesen, dass schon die Nogajer der unteren Wolga die Vorstellung von der Wolga als ihrer Mutter kannten. Als sich ein Teil der Nogajer unter Murza Araslan 1554 entschied, angesichts der Moskauer Eroberungspläne gegenüber Astrachan' auf die Moskauer Seite überzutreten, ließ Araslan Zar Ivan Groznyj mitteilen: »Die Wolga ist unsere Mutter geworden, und der Wald unser Vater.«²⁶ Diese Äußerung ist schwierig zu deuten. Der Bezug auf den Wald kann mit der Anerkennung der zarischen Herrschaft verknüpft sein, dessen Herrschaft sich ursprünglich über die bewaldeten nördlichen Landschaften erstreckte, während die Nogajer über die Steppe herrschten. Die Rede von der Wolga als Mutter kann bedeuten, dass die Wolga seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ein zentraler wirtschaftlicher und kultureller Bezugspunkt der Nogajer geworden war und dass sie dieses Gebiet unter keinen Umständen verlassen wollten. Die Anrede der Wolga als Mutter ist auf jeden Fall ein Beispiel für ihre Verehrung bei den Nogajern. Die zentrale Bedeutung der Wolga für die Nogajer geht auch aus einem ande-

24 Posol'skaja kniga, S. 41 und S. 54.

25 Kappeler, Moskau und die Steppe, S. 90–97.

26 Khodarkovsky, Russia's Steppe Frontier, S. 110.

ren, von Kappeler kürzlich zitierten Wort des Nogajer Fürsten Urus an den osmanischen Sultan aus dem Jahr 1588 hervor: »Wem Astrachan', die Wolga und der Jaik gehört, der hat auch die ganze Nogaj-Horde.«²⁷ Wenn dieser Anspruch allerdings den Sultan des Osmanischen Reiches dazu bewegen sollte, gegen Astrachan' und den Moskauer Zaren zu ziehen, dann blieb er ohne Wirkung.²⁸ Auf jeden Fall trog die Hoffnung der Nogajer auf ein langfristiges »brüderliches« Leben an der Wolga, wie sie aus einer anderen Äußerung an den Zaren hervorging: »Und jetzt gehört die Wolga dir und auch uns, das heißt uns gemeinsam in Bruderschaft.«²⁹

Die Nogajer nutzten im 15. und 16. Jahrhundert zwei große nomadische Zyklen: Der so genannte aral-uralische Zyklus, schon Jahrhunderte vor ihnen in Gebrauch, führte sie im Winter an den unteren Syr'-Dar'ja und im Sommer an den Jaik; der so genannte Wolgazyklus führte sie dagegen im Winter an die untere Wolga, schloss Übergänge auf das linke Wolgaufer ein, und im Sommer an die Samara und den Jaik. Bei den Nomadenrouten entlang der unteren Wolga handelte es sich um Wege, die bereits vor ihnen genutzt worden waren, und zwar in der zweiten Hälfte des 13. und dem 14. Jahrhundert vom Khan der Goldenen Horde und seinem Gefolge.³⁰ Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts war aber das zum Nomadisieren verfügbare Territorium kleiner geworden, und der Zyklus beschränkte sich im Winter immer mehr auf die Gegend um Astrachan' und im Sommer auf den Jaik, soweit dies Kosaken und Kalmücken zuließen.³¹

Die nogajischen Murzen verbrachten gewöhnlich einen großen Teil des Sommers mit ihrem Gefolge am Ufer der Wolga oder ihren östlichen Nebenflüssen (vor allem an der Kama, der Samara und am großen Irgiz). Von Fürst Izmail ist die Äußerung überliefert: »Den größten Teil des Jahres lebe ich an der Wolga: am Jaik lebe ich drei Monate, aber an der Wolga neun Monate.«³² Sie betrieben hier vor allem Fischfang, besonders den Fang von Lachsen und Stören, die die Wolga hinaufzogen. Sie nutzten dabei hölzerne Scheidewände, die sie im Fluss so anordneten, dass sie von kleinen Booten aus die dicksten Fische herausholen konnten. Trepavlov geht im Anschluss an Münch davon aus, dass die russischen Neusiedler diese Technik von den Nogajern und ande-

27 Kappeler: Moskau und die Steppe, S. 104; Trepavlov, *Volga v kul'turnoj tradicii*, S. 105.

28 Siehe hierzu auch die auf Auswertung osmanischer Quellen beruhende Dissertation von I.V. Zajcev: *Dokumental'nye istočniki po istorii otnošenij postordynskich tjurkskich gosudarstvennyh obrazovanij s Rossiej i Osmanskoj imperiej* (nach. XV-per. pol. XVI vv.). Kand. Diss. Moskva 1998, S. 130, S. 134.

29 PDRV Bd. X, S. 67 (die Äußerung lässt sich nur grob auf die Jahre 1558 bis 1563 datieren).

30 Trepavlov, *Istorija Nogajskoj Ordj*, S. 510–512.

31 Ebenda S. 512 spricht sogar von einem neuen, dritten Zyklus.

32 PDRV Bd. X, S. 182.

ren Türkvölkern übernommen haben.³³ Da die Nogajer keine größeren Schiffe benutzten, überquerten sie in der Regel nur im Winter die vereiste Wolga oder nutzten im Notfall Flöße.³⁴

Eine besondere Bedeutung gewann für sie der Übergang über die Wolga in der Nähe der 1589 gegründeten Festung Caricyn (das spätere Wolgograd und Stalingrad), da hier die beste und schnellste Möglichkeit war, sich im Falle eines gemeinsamen Raubzuges gegen die nördlichen russischen Grenzgebiete mit den Krimtataren zu vereinigen. Die Äußerung des Fürsten Urus macht aber auch dann Sinn, wenn man berücksichtigt, dass der Teil der Nogajer, der sich unter Führung von Fürst Izmail mit Moskau verbündet hatte, noch im Jahre 1556 von Moskau den Schutz ihrer Hauptübergänge über die Wolga und den Bau von Festungen erbeten hatte. Die Kontrolle der Wolgaübergänge sollte zum einen verhindern, dass verfeindete Krimtataren oder Nogajermurzen, die sich mit den Krimtataren gegen Izmail verbündet hatten, die Wolgaübergänge benutzten (vor allem an der Mündung der Samara, der Irgiz und der Schleppstelle zum Don), und sie war zum andern gegen kosakische Raubzüge auf Handelsschiffen gerichtet.³⁵ Zu einer sofortigen Einrichtung von Festungsstädten kam es zwar nicht, wahrscheinlich weil der livländische Krieg Ivans IV. alle Kräfte des Staates auf sich zog, aber Ivan entsandte doch einen ihm ergebenen Kosakenführer (der bald ermordet wurde) und Strelitzen (Schützenverbände) in die Region zum Schutz und zur Bewachung der Übergänge, die die Nogajerfürsten selbst nicht ausreichend bewachen konnten.³⁶ Nachdem die Festungsstädte gegründet waren, setzten Strelitzen und Dienstleute auf Befehl des lokalen Voevoden Vieh und Menschen auf einem Schiff auf die andere Seite der Wolga über.³⁷

Der jahreszeitliche Rhythmus der Steppennomaden verlor aber offensichtlich für die Überquerung der Wolga seit der Mitte des 16. Jahrhunderts an Bedeutung. Stattdessen erhielt die Überquerung eine neue, politische Qualität. Da viele Nogajer nicht mit der promoskowitischen Politik ihres Fürsten übereinstimmten, erhielt die Überquerung der Wolga durch die so genannte Kleine Horde und andere Nogajerklans auf das westliche Ufer die Bedeutung eines illoyalen Aktes gegenüber den nogajischen Fürsten, nachdem Fürst Izmail 1557 dem Moskauer Zaren gegenüber einen Eid geleistet hatte. Die Kleine

33 Trepavlov, *Istorija Nogajskoj ordy*, S. 516; A.N. Minch: *Istoriko-geografičeskij slovar' Saratovskoj gubernii*. Bd. I. H.2. Saratov 1900, S. 279–555, hier S. 313–314.

34 Kočekaev, *Nogajsko-russkie otnošenija*, S. 30.

35 Peretjatkovič, *Povolž'e* Bd. 1, S. 282–285; Kočekaev, *Nogajsko-russkie otnošenija*, S. 89, S. 102, 104, 109, 113, 120.

36 Peretjatkovič, *Povolž'e*, S. 286–287.

37 Trepavlov, *Istorija Nogajskoj ordy*, S. 509.

Horde verbündete sich dagegen mit dem Krimkhan, der in den folgenden Jahren eine Reihe von gewaltsamen Auseinandersetzungen mit Moskau führte.³⁸

Die besondere kulturelle Bedeutung der Wolga für die mittelalterliche türkische Bevölkerung der Wolga lässt sich aber nicht nur anhand einiger Äußerungen nogajischer Fürsten zeigen. Das große Heldenepos der türkischen Völker der mittleren und unteren Wolga *Idegej*, das im 15.–16. Jahrhundert zunächst bei den Nogajern entstand und den Niedergang der Goldenen Horde nach einer kurzfristigen Konsolidierung unter Khan Toktamyš (1376–1395) (Töqtämish Khān) darstellt, verweist ebenfalls auf ihre herausragende Bedeutung. Es ist Teil eines so genannten nogajischen Reckensagen-Zyklus', der sich in der Folge in verschiedenen Varianten auch bei den anderen Türkvolkern der Wolgaregion verbreitete. Die früheste schriftliche (tatarische) Hinterlassenschaft einiger Motive des Epos reicht an den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. Der ganze Text einer Sagenvariante wurde aber erst in der sowjetischen Zeit zum ersten Mal veröffentlicht.³⁹ Das Epos stellt die Niederlage des Khans der Goldenen Horde Toktamyš durch Emir Timur (auch Tamerlan genannt) im Jahr 1395 und die anschließende Herrschaft und den Tod von Idegej (İdigü Bēk) dar. Leben und Herrschaft von Edige (im Epos Idegej) bedeuten den Anfang der Geschichte der Nogajerhorde.⁴⁰ Im Epos wendet sich dieser gegen den Khan der Goldenen Horde in Saraj Toktamyš, da er seinen Vater umgebracht hatte. Er flieht vom Hof des Khans über die Wolga nach Samarkand zu Emir Aksak-Timur (Tamerlan), um von dort aus mit dessen militärischer Unterstützung gegen Saraj zu ziehen. Die Wolga dient zunächst zusammen mit dem Jaik, Saraj und Bulgar dazu, das Territorium der Nogajer physiko- und kulturgeographisch zu kennzeichnen (»dort, wo der unbändige Idil' fließt«). Sie ist der »freie Idil', der »breite Idil-Fluss« oder der »mächtige Fluss Idil'«. ⁴¹ Die beiden Flüsse Wolga und Jaik oder die vier räumlichen Bezugspunkte Wolga, Jaik und die Städte Bulgar und Saraj werden wiederholt genannt, manchmal ergänzt durch die Nennung anderer Orte, und sie werden in emotionalisierter Form memoriert und angerufen: »Unsere teure Heimat-Idil', Jaik, Bulgar, Saraj.« ⁴² Sie sind damit zentrale Orte einer nogajischen sakralisierten Topographie.

38 PDRV Bd. X., S. 53, S. 61, S. 79; Kappeler, Russland als Vielvölkerreich, S. 45.

39 Idegej. Tatarskij narodnyj epos. Perevod Semena Lipkina. Kazan' 1990, (vor allem das Nachwort von M. Usmanov S. 247–254, hier S. 247); Frank, Islamic Historiography, S. 178–180; Trepavlov, Istorija nogajskoj ordy, S. 26–27 und S. 72–89 sowie V.M. Žimnuskij: Izbrannye trudy: Tjurkskij geroičeskij epos. Leningrad 1974.

40 Trepavlov, Istorija nogajskoj ordy, S. 72.

41 Idegej S. 3 (»tam, gde vol'nyj Idil' bežal«), 7, 49, 58, 123 (»Poka na mogučej reke Idil'«).

42 Ebenda S. 121: »Naš dorogoj rodimyj kraj-Idil', Jaik, Bulgar, Saraj, [...]«

Die Wolga trennt den fliehenden Helden vom Khan und seinem fürstlichen Gefolge (»über den Idil' flieht er, so scheint es!«). Die fluchtartige Überquerung des Flusses trennt aber nicht nur, sondern führt Idegej auch zum Emir von Samarkand, hatte also auch eine verbindende Funktion.⁴³ Das Durch- oder Überqueren des Idil' wird als ein offensichtlich gefährliches Vorhaben geschildert. Es geschieht im Winter bis zum Eisbruch (»solange das Eis nicht gebrochen ist«). Die Doppelfunktion des Flusses – trennen und verbinden – wird dadurch verknüpft, dass sich die beiden Ufer in Hörweite voneinander befinden. Dies verräumlicht die politisch dissidente Haltung des jungen Idegej gegenüber seinem Herrschaftsverband und gibt ihm die Möglichkeit, im Konflikt zwischen Individuum und Gemeinschaft unbehelligt seine Meinung zu artikulieren. Die Kommunikation über die Wolga hinweg dient der Verständigung über die kulturellen Grundlagen der sozialen Organisation der Nogajer: Im Zentrum stehen der Mut und die Tapferkeit der Reiternomaden, die sich literarisch in besonderer Weise anhand der Durchquerung der Wolga demonstrieren lassen. Das Gefolge des Khan ruft Idegej von einem Ufer an und fordert ihn zur Rückkehr auf, doch Idegej antwortet mit einer Provokation: »Wenn Mut in deiner Brust ist, komm doch über den Fluss, komm herüber, fang mich und mach mich zum Gefangenen!«⁴⁴ Demgegenüber gibt der Text keine Hinweise darauf, dass für die Überquerung des Flusses religiöses Vertrauen oder technische Fertigkeiten von besonderer Bedeutung waren.

Weit weg von der Wolga, am Hof des Emir in Samarkand, seinem Fluchtziel, wird dem jungen Helden sein eigenes Land zur Heimat, wie aus folgender Äußerung hervorgeht: »Der Indzu-Dar'ja – das ist dein Fluss, der Bandzu-Dar'ja – das ist dein Fluss, wisse, dass das Licht groß ist, meine Flüsse – das sind Mutter-Idil' und der Jaik. Bulgar ist mein Land. Dort prägen sie Azgari, – voll von Münzen ist die Staatskasse. Khan-Saraj ist meine Heimat.«⁴⁵ Seine verlorene Heimat wird zu einem Erinnerungsort, die Wolga zusammen mit dem Jaik, Bulgar und Saraj zu einem zentralen Bestandteil dieses Erinnerungsortes, der der kulturräumlichen Identifizierung der Heimat dient, – und darüber hinaus wird sie auch das erste Mal in dem Epos als »Mutter« bezeichnet.⁴⁶

Im weiteren Verlauf der Darstellung wird die Wolga immer stärker zum emotionalisierten räumlichen Bezugspunkt, vor allem als das Reiterheer von Idegej, seines Sohnes Nur ad-Dinu und des Emir Timur zur Eroberung des

43 Ebenda S. 65–67.

44 Ebenda S. 71.

45 Ebenda S. 106–107. »Moi rodimyj dom« wurde als Heimat übersetzt.

46 Es gibt nur zwei Stellen in dem Epos, in denen die Wolga als Mutter bezeichnet wird. Als Toktamyš vor den Kriegern Timurs aus Saraj flieht, sagt er: »Mutter-Fluss, mit Wasser reichhaltig gefüllter Idil', [...]« (S. 156).

Khanates aufbricht und sich der Wolga nähert: »Solange es am mächtigen Fluss Idil' meine Heimat gibt, brauche ich das Land von Timur nicht. Hier scheint das Himmelsgewölbe nicht für mich, hier fließt der Fluss nicht für mich«, denn »es gibt den hell-silbrigen Idil', es gibt die Liebe zur Heimat«, »O mein Vater, dem Pferd vertrauen wir, wir drängen zum Fluss Idil', in den Weidgründen am Ufer schlagen wir das Lager auf.«⁴⁷ Als sie am Ufer Jaik rasten und Idegej von einem Hügel aus bereits die Wolga sehen kann (!), stimmt er ein Lied an, das ein gewisser Höhepunkt der Verehrung des Flusses ist. Er ruft sie mit einem »Sei gegrüßt, Idil; mein väterliches Haus!« an, eine Anrede, die in dem Lied in leicht abgewandelter Form mehrfach wiederholt wird.⁴⁸ Entweder wird dabei der Fluss als Haus bezeichnet und das süße Wasser des Flusses besungen (»hier füllten wir uns mit des Idil-Flusses süßem Wasser [...] O mein Haus, wie geht es Dir?«) oder die gesamte Landschaft zwischen der Wolga und dem Jaik als eigentliche Heimat beschworen.⁴⁹

Zur gleichen Zeit berichtet Khan Toktamyš gegenüber einem Alten von einem Traum, in dem er unter anderem Folgendes gesehen habe: »In dem hellen Idil' das tiefe Wasser, in dem guten Idil' am Morgen des weißen Tages ertrinkt das Pferd.«⁵⁰ Der Alte deutet seinen Traum mit den Worten: »Wenn das Wasser des heimatlichen Idil' trüb wird, – bedeutet es Unheil. Wenn das Pferd im Fluss ertrunken ist, wenn es sichtbare Zeichen auf dem Sand gibt, bedeutet es, dass tatarisches Blut fließen wird!«⁵¹ Hiermit wird auf eine andere Qualität des Flusses Bezug genommen, die möglicherweise eine ältere kulturelle Schicht darstellt, in der der Fluss noch als lebendiges Gegenüber des Menschen auftritt, Natur noch belebt und beseelt ist und die Wolga mythisiert wird.

In der weiteren Darstellung der kriegerischen Auseinandersetzungen wird die Wolga dagegen kaum noch erwähnt. Aber als es zum Streit zwischen dem neuen Khan Idegej und seinem Sohn Nur ad-Diny kommt und sie das Territorium zwischen sich aufteilen, wird die Bedeutung der Wolga darin erkennbar,

47 Ebenda S. 123: »Poka na mogučeј reke Idil' est' u menja rodnaja strana, mne Timura strana nenužna. Zdes' ne svetit mne nebosvod, zdes' reka dlja menja ne tečet.« »Est' Idil'-serebra svetlej, est' k rodnomu kraju ljubov', [...]«.

48 Ebenda S. 128–130. (»Zdravstvuj, Idil', Otčizna-Dom!«)

49 Ebenda S. 129: »Zdes' napolniali my sabu Idil'-reki sladkoј vodoј... O moj dom, čto stalo s toboј?« Der nogajische Terminus für »dom« Jurte meinte allerdings auch Horde oder Khanat, Zartum oder Reich und hatte somit eine darüber hinausgehende Bedeutung. Siehe Kämpfer, Die Eroberung von Kasan, S. 112, Anm. 584; Jaroslaw Pelenski: *Russia and Kazan. Conquest and Imperial Knowledge (1438–1560s)*. The Hague-Paris 1974, S. 80–81.

50 Idegej S. 130: »V svetlom Idile voda gluboka, v dobrom Idile na utre dnja Belogo utopil ja konja.«

51 Ebenda S. 131: »Esli rodnogo Idilja voda mutnoju stala, – Eto beda. Esli konja utopil v reke, Esli vidny sledy na peske, – značit, proľetsja tatarskaja krov!«

dass die Wolgaufer die Grenze markieren.⁵² Auch die verbindende Funktion des Flusses wird noch einmal hergestellt: Als sich Vater und Sohn nach einiger Zeit wieder versöhnen, kommen sie sich auf Flößen mitten auf dem stark strömenden Fluss entgegen.⁵³ Als in der Folge der junge Sultan Kadyrberd gegen Idegej aufbegehrt und über die Wolga gegen ihn ziehen will, wird ihm empfohlen, mit dem Übergang über die Wolga bis zu deren Vereisung zu warten, da sie zu diesem Zeitpunkt über die Ufer getreten und deshalb schwer zu durchqueren sei. Dieser lehnt jedoch ab und lässt seine Krieger mit Erfolg noch im Herbst durch die Wolga ziehen.⁵⁴

Das Heldenepos zeigt sehr deutlich die Bedeutung, die die Wolga und besonders die Überquerung der Wolga für die Nogajer zumindest vom späten 14. bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte. Der normale Jahreszeitenrhythmus der Nomaden ist durch Eisbildung und den Eisbruch der Wolga geprägt. Sie ziehen auf ihren winterlichen Zügen, nachdem das Eis auf der Wolga fest genug ist, über den Fluss und vor dem Eisbruch im Frühjahr wieder zurück. Eine Durchquerung im Frühjahr und Sommer ist dagegen überaus gefährlich und riskant. Das Epos hebt diese normale Ordnung auf. Die Überquerung des Flusses ist ein politischer Akt und wird literarisch als Übergangsritual dargestellt.

Für Idegej, und dies ist die Quintessenz der dritten Wolgavorstellung, die hier skizziert wurde, war sie zu einem verehrten Erinnerungsort der weit entfernten Heimat geworden, und er ruft sie in Liedern an. Dem entspricht, dass der *Idil'* in dem Heldenepos auch als ein Territorium bezeichnet wird, als *Gol'denes Idil'-Land*.⁵⁵ Hierbei dürfte es sich nicht um etwas grundlegend anderes handeln, denn letztlich unterstreicht dieses Kompositum lediglich die Bedeutung der Wolga für die türkischen Nomaden. Es scheint für die Verehrung der Wolga, und in abgeschwächtem Masse auch des Jaik, kein kulturelles Muster oder Modell gegeben zu haben, das als symbolischer Speicher gedient hat. Es lässt sich aber nur vermuten und nicht nachweisen, dass die Verehrung auch auf kulturellen Traditionen ruhte. Außerdem hatten bei Nomadenvölkern Flüsse generell eine herausragende Bedeutung der räumlichen Markierung, die mit ihrer sozialen wie kulturellen Bedeutung korrespondierte. Trepavlov hat in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, dass große Flüsse bei einigen Türkvölkern das »Haus« des Volkes symbolisierten.⁵⁶

52 Ebenda S. 215; Trepavlov, *Istorija nogajskoj ordy*, S. 84.

53 Idegej, S. 226–227.

54 Ebenda S. 229.

55 Ebenda S. 228.

56 Trepavlov, *Volga v kul'turnoj tradicii*, S. 106; ders., *Kul't Volgi*, S. 51.

Die Funktion der Wolga als Erinnerungsort beschränkte sich zwar zunächst auf die Nogajer, aber über die mündliche und schriftliche Verbreitung des *Idegej* in vielen Varianten bei den anderen türksprachigen Völkern zwischen Wolga und Ural ging sie vermutlich auch in deren kulturelle Traditionen ein.⁵⁷ Das lässt sich jedoch nicht nachweisen. Das Gleiche gilt für die Verbreitung der beiden anderen Wolgavorstellungen, besonders der religiösen Konnotation des Wolgalaufes und -ursprungs im Ural. Immerhin wird in der Forschung darauf hingewiesen, dass die Islamisierung der Nogajer nicht durchgreifend war, so dass auch der Glaube an den Sonnengott Tangre in der Folge nicht gänzlich verloren ging.⁵⁸

Dieser Bedeutungszuwachs der Wolga (auch gegenüber dem Jaik, der traditionell als nogajischer »Hauptfluss« galt) entspricht einem langfristigen Bedeutungswandel der unteren Wolga für die verschiedenen Völker. Vom 7. bis zum 11. Jahrhundert war sie eine Grenze oder Pufferzone zwischen den bulgarisch-chazarischen sowie den türkischen Herrschaftsbildungen. Ein Wandel setzte im 9. Jahrhundert ein. Danach, vor allem durch die Bildung der Goldenen Horde mit ihrem Zentrum Saraj an der unteren Wolga im 13. Jahrhundert, wurde die Wolga im 13.–14. Jahrhundert zu einem »türkischen Fluss«. Daraus ergaben sich neue Möglichkeiten des Austausches zwischen den Städten an der Wolga (wie Saraj) und der nomadisierenden Bevölkerung.⁵⁹

Im 16. Jahrhundert gewann die untere Wolga dann erneut einen Grenzcharakter, dieses Mal zwischen der linksufrigen nogajischen Bevölkerung und den Krimtataren, die zwar nicht am rechten Ufer der unteren Wolga siedelten, zu deren Dominium das Gebiet aber doch gehörte. Dieser Wandel spiegelte sich auch in der ethnischen Konnotation der Bezeichnungen der beiden unteren Wolgaufer in der russischen Sprache wider: Das östliche Ufer galt als nogajisches, das westliche als krim'sches. Beide Bezeichnungen waren auch noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts erhalten. Die wichtige Schleppestelle zwischen Wolga und Don in der Nähe des 1589 gegründeten Caricyn bildete die Grenze: Nördlich der Schleppestelle wurden die Bezeichnungen Berg- und Wiesenseite für die beiden Wolgaufer gebräuchlich, südlich der Schleppestelle die Bezeichnungen *nogajisches* und *krim'sches Ufer*.⁶⁰

57 Usmanov, *Idegej*; Frank, *Islamic Historiography*, S. 12–20.

58 Trepavlov, *Istorija nogajskoj ordy*, S. 564; von einer nur oberflächlichen Akkulturation, besonders einer Übernahme christlicher Elemente im 18. Jahrhundert bei den Völkern der mittleren Wolga spricht Kappeler, *Russlands erste Nationalitäten*, S. 363–364.

59 V. Ivanov: *Velikij Volžskij put' i kočevaja step' v epoche srednevekov'ja*. In: *Velikij Volžskij put'*, S. 130–137.

60 Trepavlov, *Volga v kul'turnoj tradicii*, S. 105.